

Das Heilige entdecken
Psychologin Maja Storch
spricht über Seele und
Glauben, den Körper und
das Heilige. HINTERGRUND 3

Gut für die Seele
Spiritualität ist laut neuen
Erkenntnissen für die
soziale Arbeit eine wichti-
ge Ressource. REGION 2

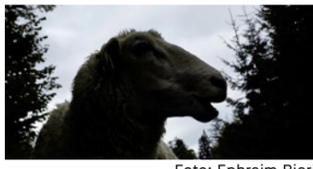


Foto: Ephraim Bieri

Der Abstieg der Herde
Wenn 1800 Schafe von
der Alp ins Tal trotten,
stehen Hirten und Hunde
unter Strom. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre
Kirchgemeinde lesen Sie
in Ihrer Gemeindebeilage
im 2. Bund. AB SEITE 15

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-
reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2021
www.reformiert.info

Post CH AG

Das weltweite Christentum vor der eigenen Haustür

Theologie Zwischen der reformierten Landeskirche und den vielerorts entstandenen evangelischen Migrationsgemeinschaften besteht wenig Kontakt. Die Universität Basel versucht, dies zu ändern.

«Halleluja!», «Amen!». Die Predigt von Adolfina Lucombo kommt bei ihrer Gemeinde hörbar gut an. Die chic angezogenen Frauen, Männer und Kinder bestätigen mit lauten Zwischenrufen die religiösen Aussagen der 55-Jährigen, die voller Inbrunst ins Mikrofon spricht.

Es ist Sonntagmorgen im Kirchgemeindehaus Wipkingen in Zürich. Die älteste afrikanische Kirche in der Schweiz, die Eglise Evangélique Missionnaire Internationale de Zurich (Eemiz), feiert ihren wöchentlichen Gottesdienst. Lucombo spricht Lingala, die Nationalsprache Angolas und Kongos. 2018 nahm der Pastor der Eemiz sie ins Predigerteam auf, nachdem sie und eine andere Frau aus der Gemeinde an der Universität Basel das CAS-Zertifikat «Interkulturelle Theologie und Migration» erworben hatten.

Der CAS-Kurs ist in der Schweiz einzigartig. Er wurde 2016 lanciert, um Berührungspunkte zwischen Migrationskirchen und reformierten Kirchen zu schaffen. Während die Landeskirche Mitglieder verliert, sind vielerorts Gemeinschaften von Christen aus aller Welt entstanden. Die rund 640 Gemeinden feiern Gottesdienste und leisten Seelsorge- und Integrationsarbeit. Sie formieren sich nach Herkunftsland und Art der Theologie.

Ein Austausch zwischen den verschiedenen Kirchen findet bisher kaum statt. Viele Kirchgemeinden vermieten zwar Räume an Migrationskirchen, und einige begehen einmal im Jahr eine gemeinsame Feier, aber die meisten bleiben lieber unter sich. Zu gross ist auf beiden Seiten die Skepsis vor den unterschiedlichen Frömmigkeitsstilen.

Knallharte Überzeugungen

Das weltweite Christentum vor der Tür und kaum Interesse daran: Für Andreas Heuser, der den Lehrgang «Interkulturelle Theologie und Migration» initiiert hat, darf das nicht so bleiben. Der Professor für Ausereuropäisches Christentum an der Theologischen Fakultät der Universität Basel hält fest: «In einer globalisierten Welt sollten sich die Kirchen in der Schweiz nicht anderen kirchlichen Formen verschliessen.»

Vor allem bei den Reformierten sei der Horizont «eher eng», in der katholischen Kirche habe der Austausch mehr Tradition. «Der Einblick in andere Kirchen, in die spirituelle Vitalität und Art, wie etwa mit Beten umgegangen wird, ist für beide Seiten sehr bereichernd.» Im



Zwei Prediger und zwei Integrationsfiguren: Teferi Kassa und Adolfina Lucombo.

Lehrgang treffen Menschen aus diversen evangelischen Gemeinden zusammen. Heuer stammen sie etwa aus Kolumbien, Syrien und Kamerun, auch Schweizer sind dabei. Im Kurs lernen sie unterschiedliche Bibelauslegungen kennen, trainieren ihre Gemeindeleitungs Kompetenzen, erweitern ihr Wissen über die Schweizer Kirche.

Laut Heuser wird diskutiert, gelacht, gestritten. «Die theologische Reflexion führt zu einer starken Konfrontation mit sich selbst.» Oft beginnen dann «knallharte» Überzeugungen, was der richtige Glaube sei, zu bröckeln. «Und sie weichen einer Toleranz für die vielen Arten zu glauben.» Zu erkennen, dass der christliche Glaube keine Monokirche ist, sondern viele Zimmer habe, sei ein Ziel des Kurses.

Auf ausschliessende Wertehaltungen wie etwa die Ablehnung der Homosexualität in vielen charismatischen Gemeinden wird im CAS nicht gross eingegangen. Auch in der Landeskirche gebe es Menschen, die gegen die Homosexualität seien, sagt Heuser. «Wichtig ist, dass wir überhaupt in einen Dialog treten, Unbekanntes kennenlernen und Vorurteile überprüfen. Und von denen gibt es viele!»

Ein Vorzeigemann der Ökumene ist Teferi Kassa. Jeden Sonntag-

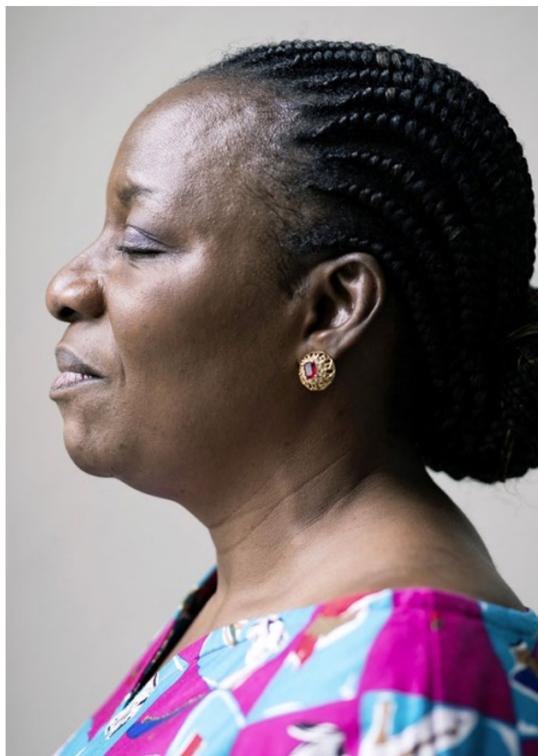
morgen verbringt der 46-Jährige als Gemeindeanimator und Hilfsprediger in der evangelisch methodistischen Gemeinde in Baden, am Nachmittag arbeitet er als Pastor in der äthiopisch-evangelischen Bethel-Gemeinde in Zürich. Unter der Woche lässt er sich an der Höheren Fachschule Kirche und Soziales in Aarau zum Sozialdiakon ausbilden.

Kassa, der vor fünf Jahren in die Schweiz eingewandert ist, sagt: «Es ist wichtig, im Glauben Brücken zu bauen, denn wer sich gegenüber Andersgläubigen öffnet, ist generell offener unterwegs. Das hilft der Integration insgesamt.»

Zur Predigerin aufgestiegen

Adolfina Lucombo verhalf der CAS zu einem Aufstieg innerhalb ihrer Kirche. Dank der Ausbildung wurde sie zur Predigerin berufen. Bei der Eemiz ist Lucombo die erste Frau überhaupt in dieser Funktion.

Einen Effekt spürt die neue Predigerin auch in ihrem Beruf als Pflegeassistentin in einem Alterszentrum. Im CAS hatte sie Seelsorge zu ihrem Schwerpunkt gemacht. Nun führt sie oft längere Gespräche mit Bewohnern, hört zu, ermutigt, tröstet. Sie sagt: «Es war mein grosser Wunsch, mich in Gottes Wort zu vertiefen, nun habe ich viel Wertvolles mehr gelernt.» Anouk Holthuizen



Fotos: Andrea Zahler

«Es ist wichtig,
im Glauben
Brücken zu bauen.
Wer sich gegen-
über Andersgläu-
bigen öffnet,
ist generell offener
unterwegs. Das
hilft der Integra-
tion insgesamt.»

Teferi Kassa, 46
Prediger und angehender Sozialdiakon

Kommentar

Gegenseitige Vorurteile aus dem Weg räumen

«Das weltweite Christentum vor der Haustür, aber kaum Interesse aneinander», sagt Andreas Heuser, Initiant des Kurses «Interkulturelle Theologie und Migration». Schade eigentlich und vermutlich sogar eine vergebene Chance für mehr Vitalität in den reformierten Kirchen. Migration verändert die Welt. Mit Menschen aus anderen Ländern wandern auch andere Formen der Religiosität ein. Nicht nur im Interesse eines friedlichen Miteinanders, sondern auch, um voneinander zu lernen und sich als Kirchen weiterzuentwickeln, ist es sinnvoll, einen aufrichtigen Austausch miteinander zu pflegen. Nur so lernen sich Christinnen und Christen unterschiedlicher Herkunft besser kennen. Das in Basel lancierte CAS-Zertifikat für «Interkulturelle Theologie und Migration» ist eine gute Möglichkeit, eine Brücke zwischen Alteingesessenen und Dazugekommenen zu schlagen.

Über Differenzen sprechen

Ihre Kirchen vermieten Kirchgemeinden gern an die Migrationsgemeinden, aber deren religiöse Praxis bleibt ihnen oft fremd. Viele Reformierte fremdeln mit dem spontanen Charisma pfingstlicher Gemeinden. Zwar sind sie angeatan von deren Festlichkeit und Temperament, aber konservative Werte und ungewohnte Rituale halten sie auf Distanz. Vermutlich beruhen Skepsis und Vorbehalte auf Gegenseitigkeit. Die Vorurteile versperren jedoch den gemeinsamen Weg. Der christliche Glaube hat viele Zimmer, von denen wohl keines schöner ist als das andere. Es sind bloss verschiedene Zimmer, die unterschiedlichen Menschen eine spirituelle Heimat bieten.

Wenn es gelingt, die Türen zu öffnen, wird ein Gespräch möglich, in dem auch Streitfragen und Differenzen zur Sprache kommen können. Auf dass an einer Kirche der Zukunft gebaut wird, in der die kulturelle Vielfalt der evangelischen Gemeinden tatsächlich sichtbar wird. Eine tolle Chance für eine lebendige Kirche.



Constanze Broelemann
«reformiert.»-Redaktorin
in Graubünden

Späte Anerkennung für eine Pionierin

Pfarramt Marie Speiser wurde 1933 als erste Frau im Kanton Solothurn ins Pfarramt gewählt. Bis sie selbstständig Taufen und Konfirmationen durchführen durfte, dauerte es aber noch Jahre. Zu ihren Ehren soll nun ein Platz im Zuchwiler Neubauquartier Riverside nach ihr benannt werden. Sie war Mitgründerin des Schweizerischen Theologinnenverbands und engagierte sich für die Gleichberechtigung. Zudem setzte sie sich für die Gründung evangelisch-reformierter Kinderheime im Kanton Solothurn ein. ref.ch

Interaktive Karte soll den Dialog fördern

Religionen Neu zeigt eine interaktive Landkarte die religiöse Vielfalt im Kanton Bern, wo über 20 verschiedene religiöse Traditionen an rund 640 Standorten aktiv sind. Erfasst wurden Versammlungsorte von Religionsgemeinschaften, die sich regelmässig zu Feiern und Ritualen ihrer Tradition und zum persönlichen Austausch treffen. Die Karte will den Dialog der diversen Gemeinschaften fördern. mar

Artikel: [reformiert.info/interaktiv](https://www.reformiert.info/interaktiv)

Massiver Eingriff in die körperliche Integrität

Medizinethik Das Komitee gegen die Revision des Transplantationsgesetzes erhält Schützenhilfe von der EVP Schweiz. Der Parteivorstand unterstützt das Referendum, heisst es in einer Mitteilung vom 4. November. Es sei unethisch, einem Menschen ohne dessen ausdrückliche Zustimmung am Lebensende «automatisch» seine Organe zu entnehmen. Schweigen dürfe gesetzlich nicht einfach als Zustimmung gedeutet werden. Die EVP hält fest, dass aufgrund der geringen Organspenden in der Schweiz aber Handlungsbedarf bestehe. ref.ch

Klimafreundlicher Finanzplatz gefordert

Politik Die Klima-Allianz Schweiz, der auch Brot für alle, Heks und Evangelische Frauen Schweiz angehören, prüft die Lancierung einer Initiative für einen klimafreundlichen Finanzplatz. Die Schweiz tue in dieser Sache deutlich zu wenig. Im Gegensatz zu anderen Ländern produziere sie stattdessen im wörtlichen Sinn «heisse Luft». ref.ch

Auch das noch

Was gibt es denn da zu lachen?

Humor Findet sich in der Bibel, der Heiligen Schrift der Christenheit, Heiteres, Humoriges, Satirisches? Wer das Buch liest und liebt, glaubt viel, speziell das aber nicht. Der Gestus der biblischen Erzählungen ist ernst, würdig, prophetisch. Ein aktueller Artikel auf der SRF-Kulturseite behauptet aber anderes: Andrew Doole, Bibelwissenschaftler in Innsbruck, sieht sehr wohl lustige Ansätze, besonders im Lukas-Evangelium. Zeit also, Lukas wieder mal zu lesen. Ob es aber wirklich viel zu lachen gibt? heb

«Religion wird extrem tabuisiert»

Gesellschaft Wenn Menschen existenzielle Krisen haben – auch materielle –, landen sie bald bei Sozialarbeitenden. Religion und Spiritualität erhalten dabei aber kaum Platz. Das müsse sich ändern, fordert Professorin Stefanie Duttweiler.



Stefanie Duttweiler bricht eine Lanze für die Religion.

Foto: BFH/Oliver Slappng

Vielen hilft in ihrer Not der Glaube

Praxis Berufliche Berührungängste gegenüber der Religion hat die kirchliche Sozialarbeiterin Bea Friedli nicht. Sie sei eine wichtige Ressource.

Fast so vielfältig wie die ganze Stadt Bern dürfte die Kirchgemeinde Petrus sein. Von gehobenen Lagen und Botschaften bis zu Quartieren mit vielen Armutsbetroffenen gibt es hier alles. Und alle kommen sie zur Sozialarbeiterin Bea Friedli vom Beratungs- und Sozialdienst der Kirchgemeinde, mit unterschiedlichsten Anliegen: unbezahlbaren Rechnungen, Arbeitslosigkeit, Problemen mit Behörden, rechtlichen Fragen – «und so ab dem zweiten Termin geht es manchmal auch um tiefgründigere Fragen wie Erziehung, Beziehungen, Sinnfragen».

Bea Friedli arbeitet seit acht Jahren bei der Petrusgemeinde. «Nach wie vor bin ich begeistert. Die Vielfalt an diesem Ort ist überaus spannend», sagt sie. Besonders schätzt

sie die grosse Offenheit, die sie auch im Bereich Religion und Spiritualität pflegen kann. Mehr als 50 Prozent der Ratsuchenden hätten keinen christlichen Hintergrund, sie seien meist Muslime oder Hindus. Und: «Sie bringen ihren Glauben oft ganz selbstverständlich ein. Es ist schlicht ein wichtiger Teil ihres Lebens», hält Friedli fest.

Der Glaube ist einfach da Verspürt sie dabei keine Unsicherheiten mit ihrem christlichen Hintergrund, wie es Berufskolleginnen und -kollegen in den Interviews mit Stefanie Duttweiler (Artikel oben) äusserten? Die Sozialarbeiterin antwortet dezidiert: «Nein, überhaupt nicht. Es geht ganz einfach darum, dass die Menschen erzählen kön-

Warum sind Sie das Thema «Religion und Spiritualität» in der sozialen Arbeit angegangen?

Stefanie Duttweiler: Mir ist aufgefallen, dass das Thema in der Schweiz extrem tabuisiert wird; es ist heikel, es ist Privatsache. Aber ich interessiere mich dafür, denn obwohl immer weniger Menschen Mitglied einer Kirche sind, ist Religion oder Spiritualität für viele wichtig, gerade in existenziellen Fragen. So wollten wir herausfinden: Wie gehen Sozialarbeiterinnen und -arbeiter damit um? Wie greifen sie es auf?

Und – wie machen sie das?

Unterschiedlich. Von den vier Typen (Kasten unten) gibt es bei den «Dialogpartnern» und «Unbefangenen» eine grosse Offenheit für das Thema, da sie einen persönlichen Bezug dazu haben. So kann es Raum erhalten, sofern es von den Beratern selbst ins Gespräch gebracht wird. Die «Selbstbeherrschten» sehen sich selbst zwar als religiös, wollen aber eine klare Grenze zwischen dem Fachlichen und dem Spirituellen sowie Religiösen ziehen. Die «Dienstleister» schliesslich sehen es nicht als ihre Aufgabe, das Thema in die Beratung einzubeziehen. Sie fühlen sich auch fachlich nicht dafür zuständig.

Was ist Ihr Fazit?

Es ist professionell, wenn Sozialarbeitende Religion und Spiritualität einbeziehen. Eine vom Typ Dialogpartnerin sagte: Sie höre einfach zu, und sie plane nicht, was sie hören werde. Schöner kann man soziale Arbeit gar nicht zusammenfassen! Das mag wie eine Selbstverständlichkeit erscheinen, aber es ist ein klarer Unterschied zum Typ Dienstleister. Auffallend ist, dass Dialog-

Stefanie Duttweiler, 54

Die promovierte Soziologin ist Dozentin für Soziale Arbeit an der Berner Fachhochschule. Sie untersuchte in einem «superkleinen Projekt» das Thema Religion und Spiritualität in der Beratung. In den Interviews zeigten sich vier Typen von Sozialarbeitenden: Dialogpartner, Selbstbeherrschte, Unbefangene und Dienstleister. Zudem beobachtete sie eine «verkürzte Professionalität durch Tabuisierung».

nen, was ihnen wichtig ist.» Aufgrund ihrer Erfahrung sieht sie ihr echtes Interesse am Gegenüber als zentral an für eine gute Beratung. «Ich bin offen für das, was kommt; egal, was es ist.» Glaubensthemen spreche sie fast nie von sich aus an. Doch diese würden oft ganz natürlich bei der Suche nach Ressourcen in schwierigen Lebenssituationen zum Vorschein kommen.

Eigene Exerzitien helfen

Das gelinge am besten, wenn die Menschen Wertschätzung spürten und Vertrauen fassten. «Wichtig dabei ist auch, dass ich immer wieder



Foto: Marius Schären

partner und Unbefangene eine religionspositive Haltung nicht als Gegensatz zur Professionalität als Sozialarbeitende begreifen. Für sie ist es vielmehr ein wesentlicher Teil ihrer Berufsausübung.

Warum kommt die kirchliche Sozialarbeit so gut weg?

Tatsächlich kann sie nach unseren Erkenntnissen eine fachlich fundierte Sozialarbeit leisten. Selbst wenn Menschen einfach mit materiellen oder administrativen Fragen kommen: Da sie um den Hintergrund der Beratungsstelle wissen, bringen sie den Beratenden in hohem Mass Vertrauen entgegen. Sie erwarten eine besondere Wertorientierung und Menschlichkeit – auch jene, die sich selbst nicht als religiös verstehen oder der Kirche sogar ablehnend gegenüberstehen. Dieses Vertrauen hat einen grossen Einfluss auf das, was in der Beratung passieren kann.

Und auf der Seite der Beratung?

Zwar wissen alle Interviewten, dass sich Klientinnen und Klienten gestört fühlen können durch die Thematisierung von Religiosität und Spiritualität. Bei den christlichen Sozialarbeitenden führt das dann zu einer eindeutigen Abgrenzung gegenüber einem Missionieren.

Aber je nach Institution, wo sie arbeiten, sind die Konsequenzen unterschiedlich. Ist die Thematisierung begünstigt, offen oder unterstützend – wie in der kirchlichen Beratung oder im Migrationsbereich –, mindert das die Angst. Besonders, da sie sich im Team darüber austauschen können. In anderen Stellen wird die Angst gegenüber dem Thema eher verstärkt.

Was heisst das für Sie als Ausbilderin in der sozialen Arbeit?

Wenn wir davon ausgehen, dass sich soziale Arbeit anwaltschaftlich für Menschen einsetzt, müsste das Thema Religion und Spiritualität unbedingt mehr einbezogen werden. Es braucht Weiterbildung, Sensibilität und Professionsentwicklung. Und es braucht Forschung, um herauszufinden, was den Beratenden hilft. Klar ist, dass der Themenbereich für viele Beratungssuchende wichtig ist, auch dann, wenn er nicht oder nicht sofort zur Sprache kommt. Interview: Marius Schären

meine eigene Haltung reflektiere», hat Friedli im Lauf der Jahre beobachtet. Darin hat sie sich auch weitergebildet. Für sich praktiziert sie Exerzitien, geistliche Übungen zur inneren Einkehr mit biblischen Texten oder Bildern.

Von anderen Sozialarbeitenden hat Bea Friedli auch schon zu hören bekommen, es sei absolut unprofessionell, Spiritualität in die Beratung reinzubringen. «Da bin ich wohl 180 Grad anderer Meinung», sagt sie. Schliesslich komme auch auf ihre Frage, was den Ratsuchenden denn helfe, oft direkt die klare Antwort: der Glaube. Marius Schären

«Es geht ja einfach darum, dass die Menschen erzählen können, was ihnen wichtig ist.»

Bea Friedli
Sozialarbeiterin Kirchgemeinde Petrus



Für die Psychologin Maja Storch ist der Körper das Mittel, um dem Heiligen näherzukommen.

Foto: Gettyimages

«Wenn etwas alt ist, wirkt es immer»

Spiritualität Alter Wein in neuen Schläuchen? Maja Storch ist «total dafür». In ihrem Buch über «spirituelles Embodiment» zeigt die Psychologin auf, wie «die Suche nach dem Heiligen» gelingen kann.

Bislang haben Sie sich als Psychologin nicht zu spirituellen Themen geäußert. Ihr jüngstes Buch handelt nun vom «Körper als spiritueller Heimat». Wie kam es dazu?

Maja Storch: Vor sechs Jahren habe ich in Deutschland die Ausbildung zur nebenamtlichen Organistin begonnen. Ich befasste mich vertieft mit christlichen Themen. Irgendwann kam die Einsicht: Bei Klienten, die religiös sind oder gläubig, sollte ich versuchen, über die Spiritualität Ressourcen freizusetzen.

In Ihrem Buch postulieren Sie: Alte Praktiken wie das Beten von Psalmen oder das Singen von Chorälen verbessern die psychische Gesundheit. Ein Griff in die Mottenkiste?

Wenn etwas alt ist, bedeutet das immer, dass es wirkt. Denn wenn es nicht wirken würde, so hätte es die Volksseele schon lange vergessen.

Aber auch was schon lange währt, muss irgendwann renoviert werden. Die alte Kaplanei, in der ich wohne, braucht neue Fenster, Glasfaserkabel oder ein besser wärmegeprägtes Dach. Und so muss man eben die alten und wirksamen Methoden behutsam renovieren. Das haben ja andere auch schon gemacht.

Zum Beispiel?

Die gregorianischen Gesänge waren speziell ausgebildeten Kantoren in den Mönchsorden vorbehalten. Ein Mönch brauchte rund zehn Jahre, bis er das ganze Kirchenjahr auswendig intus hatte! Martin Luther wollte dann, dass die Gläubigen die Worte und den Gesang erlernen. Weil er merkte, dass sie viel ergriffener sind, wenn sie selber singen. Darum befand Luther: «Einmal gesungen ist doppelt gebetet.» Und erfand das Kirchengesangbuch.

Die Psychologie entdeckt also klösterliche Praktiken, um Gott näherzukommen. Das Neue ist vor allem die Verpackung mit der Marke «spirituelles Embodiment», oder? Man kann es Branding nennen. Warum nicht? Alter Wein in neuen Schläuchen: Da bin ich total dafür.

Die Psychologie ist eher als religions-skeptisch bekannt. Worin besteht die Schnittmenge zwischen Psychologie und Religion?

Religion ist psychotherapeutisch betrachtet eine Anleitung zu einem glücklichen Leben und Sterben. Die Gebete, die Evangelien, die Psalmen. Das Buch der Psalmen bildet sämtliche menschliche Existenzlagen ab. Egal, wie es Ihnen geht, Sie werden immer einen Psalm finden, der Ihre Situation beschreibt. Wer sich mit den biblischen Schicksalsgeschichten beschäftigt, kommt zum Schluss:

«Für mich ist Spiritualität schlicht eine Kernquelle von Resilienz.»

Maja Storch
Psychologin und Egnér-Preisträgerin

Seit Tausenden von Jahren ergeht es vielen Menschen genauso wie mir gerade jetzt.

Und das tröstet und befreit.

Mehr als das. Oft zeigen die Psalmen auch die Lösung auf: Vertrauen fassen, resilient und optimistisch werden. Und wenn Sie einen guten Gottesdienst besuchen – mit einer guten Liturgie, schöner Kirchenmusik und einer einleuchtenden Predigt –, geht es Ihnen hinterher garantiert besser als davor.

Wie oft spielen bei Krisen spirituelle Themen eine Rolle?

Immer dann, wenn sich existenzielle Fragen stellen. Warum kann ausgerechnet ich keine Kinder bekommen, warum hat mein Mann Krebs, weshalb gibt es Corona? Hiobsthemen gibt es an jeder Ecke. Von Schicksalsschlägen betroffenen Menschen können Sie auf der Verstandesebene nicht weiterhelfen. Man kann sie jedoch auf der Ebene des Heiligen abholen.

Sie schreiben, ganz viele Menschen seien auf der «Suche nach dem Heiligen». Wie viele sind es?

Spiritualität ist für die meisten Menschen von Bedeutung. Vielleicht für 90 Prozent. Auch in Workshops mit Profis renne ich mit dem Thema offene Türen ein.

Und wie findet man «das Heilige»?

Das Heilige kann nicht durch das Denken adressiert werden. Menschen kommen nur über den Körper in Kontakt mit diesem Unsagbaren oder Numinosen, er ist der Telefondraht des Heiligen. Das ist die Kernbotschaft meines Buches. Selbst die Verhaltenstherapie arbeitet ja mit Achtsamkeitskonzepten.

Ein guter Predigtgottesdienst, bewegendes Psalmen, schöne Gesänge: All diese wunderbaren Praktiken

locken aber immer weniger Leute in die Kirchen.

Ja, das Unternehmen Kirche geht gerade den Bach runter, zumindest im deutschsprachigen Raum. Aber Spiritualität ist ein Megatrend, nicht erst seit gestern. Schon C. G. Jung wusste, dass Spirituelles für das seelische Wohlbefinden so wichtig ist wie die Sexualität. Wenn das Grundbedürfnis nach dem Heiligen nicht erfüllt ist, werden die Leute neurotisch. Die Landeskirchen erreichen die Menschen mit ihrer Liturgie aber nicht mehr. Dass der Trend dennoch da ist, zeigen die vollen Hallen und Kassen innovativer Freikirchen. Oder der Hang zur Patchwork-Religion: etwas Yoga, einen Buddha-Altar und schamanisches Räucherwerk und so weiter.

Springen Sie also einfach auf den Megatrend Spiritualität auf?

Das kann man so sehen. Psychologie hat die Aufgabe, den Menschen zu helfen, und wenn sie bei der Religion helfende Dinge findet, prima! Für mich ist Spiritualität eine Kernquelle von Resilienz.

Wie lautet Ihr Rat an die Kirche?

Besinnt euch auf eure jahrtausendealten Traditionen und modernisiert sie. Hechelt nicht kurzlebigen Moden hinterher, sonst seid ihr bloss ewiger Zweiter. Es gilt, den kostbaren Schatz an Methoden, der über Jahrtausende Menschen geholfen hat, neu zu beleben und zu branden. Interview: Christian Kaiser



Maja Storch, 63

Maja Storch ist Mitbegründerin und wissenschaftliche Leiterin des Instituts für Selbstmanagement und Motivation Zürich (ISMZ). Sie studierte Psychologie, Philosophie und Pädagogik. Bekannt wurde sie durch das Zürcher Ressourcen-Modell (ZRM). Am 11. November erhielt sie den Egnér-Preis für Psychologie. Sie ist Autorin zahlreicher Sachbücher. «Spirituelles Embodiment» ist ihr neuestes Buch.

Trennendes benennen, Gemeinsames leben

Ökumene Seit 50 Jahren pflegen Reformierte und Katholiken in der Schweiz offiziell den Kontakt. Schrittweise kamen weitere Konfessionen hinzu.

Die Reformierten. Die Lutheraner. Die Anglikaner. Die Römisch-katholische Kirche. Die Christkatholiken. Die Orthodoxen in all ihren Ausprägungen. Die Freikirchen. Sie alle sind Christinnen und Christen, feiern Weihnachten und Ostern, beten das Unservater. In Theologie, Liturgie und religiöser Tradition sind sie aber verschieden. So verschieden, dass eine Verständigung in manchen Fragen zuweilen schwer ist und die Annäherung Zeit braucht.

Trotz aller Unterschiede und Differenzen tauschen sich die verschie-

den christlichen Konfessionen jedoch untereinander aus, manche von ihnen arbeiten zum Teil auch mehr oder weniger eng zusammen. Weltweit gibt es zu diesem Zweck ökumenische Organisationen. In der Schweiz feiert die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (AGCK) heuer ein Jubiläum: Hier ist sie seit 50 Jahren aktiv.

Ein Klima des Aufbruchs

«Hier in der Schweiz sind wir ökumenisch sehr gut unterwegs», sagt Anne Durrer. Sie ist Generalsekre-

tärin der AGCK. «Vielleicht auch, weil unser Land insgesamt pragmatisch und die konfessionelle Durchmischung schon lange Realität ist.»

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil, das 1965 endete, herrschte im Katholizismus ein Klima des Aufbruchs. In der Schweiz äusserte sich dies darin, dass die Bischofskonferenz zusammen mit fünf anderen Kirchen zu den Gründungsmitgliedern der AGCK gehörte. Das ist nicht selbstverständlich: In den ökumenischen Plattformen in zahlreichen anderen Ländern sowie internationalen Organisationen ist die Römisch-katholische Kirche nicht Mitglied.

Immer mehr Mitglieder

Seit der Gründung der Arbeitsgemeinschaft sind etliche Mitglieder hinzugekommen, einerseits, weil ein Zusammenrücken der Kirchen ein Gebot der Zeit ist, aber auch, weil mit der Migration neue christliche Konfessionen ins Land kamen. Heu-

te zählt die AGCK Schweiz zwölf Vollmitglieder und vier Gastmitglieder. Zu den Vollmitgliedern gehören vier orthodoxe Kirchen.

Multikonfessionell zu sein bedeutet auch, die Unterschiede zu kennen und zu benennen. Aus diesem Dialog kann gegenseitige Anerkennung wachsen, zum Beispiel in der Tauffrage. «Bei der Taufan-

«Ökumenisch sind wir in der Schweiz sehr gut unterwegs, nicht zuletzt, weil unser Land pragmatisch ist.»

Anne Durrer
Generalsekretärin der AGCK

kennung sind wir weit», sagt Anne Durrer. In den 1970er-Jahren machten die drei Landeskirchen den ersten Schritt, 2014 folgten vier weitere Kirchen, und im Juli dieses Jahres unterzeichnete auch die neuapostolische Kirche die gegenseitige Anerkennung der Taufe. Noch keine Einigkeit herrscht aber etwa bei der Abendmahlsgemeinschaft oder der Stellung der Frau in der Kirche.

Schweigen und beten

Dass bei allen Unterschieden auch viel Gemeinsames gelebt wird, zeigen die Projekte, die von der AGCK teils durchgeführt, teils zuhause der kantonalen und regionalen Akteure angestossen werden.

Unter dem von der Arbeitsgemeinschaft geschaffenen Oecumenica-Label läuft etwa die ökumenische Kampagne zur Fastenzeit, «Schweigen und Beten in Davos» während des WEF oder die Gefängnisseele in Genf. Hans Herrmann

Zwei hohe Gäste an der Synode der Reformierten

EKS-Synode Kurienkardinal Pietro Parolin und Bundesrat Ignazio Cassis sprachen vor den Reformierten.

«Wir wollen Menschen ermöglichen zusammenzuleben – in Einheit, Gerechtigkeit und Frieden.» Das sagte an der Herbstsynode der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) ein hoher Gast: Kardinal Pietro Parolin war in die Schweiz gekommen, um die Tatsache zu würdigen, dass die Eidgenossenschaft seit 100 Jahren diplomatische Beziehungen zum Heiligen Stuhl unterhält. Und dass der Bundesrat am 1. Oktober entschieden hat, im Vatikan eine Botschaft einzurichten.

EKS-Präsidentin Rita Famos betonte in ihrem Grusswort ihrerseits, dass die reformierte Kirche gern ihr Netzwerk zur Verfügung stelle, um internationale kirchendiplomatische und friedenspolitische Bemühungen zu verfolgen. Denn die in der Schweiz praktizierte Ökumene verkörpere letztlich «mindestens so viel Swisness wie die viel gerühmte Schweizergarde».

Bundesrat Ignazio Cassis, der mit dem Kurienkardinal zusammen die Synode besuchte, beruhigte die Reformierten: Der Entschluss, im Machtzentrum der Katholiken eine Botschaft zu installieren, solle die Zusammenarbeit mit anderen religiösen Akteuren nicht schwächen.

Dank an die Hilfswerke

Der zweite Synodetag am 9. November stand im Zeichen von Heks und Brot für alle (Bfa): Die Synode dankte den beiden Hilfswerken, die ab Anfang 2022 zusammengelegt werden, für ihr 75- respektive 60-jähriges Wirken. «Die Werke sind zu einem Teil des evangelischen Zeugnisses der Kirche geworden», sagte Jeanne Pestalozzi, Präsidentin des Bfa-Stiftungsrats. Walter Schmid, ihr Pendant beim Heks, sprach die Zukunft an: «Wir schreiben die Geschichte unseres fusionierten Werks zusammen weiter. Die Wahrung der Würde aller Menschen bleibt das grosse Ziel.» mar/heb

Berichte: reformiert.info/herbstsynode21



Der geschnittene Christbaum frisch aus der heimischen Plantage ist beliebt und meist ökologisch.

Foto: Istock

Star für zwei Nächte in der guten Stube

Tradition Der beliebteste Weihnachtsbaum hierzulande ist und bleibt der geschnittene Nadelbaum. Eingetopfte Weihnachtsbäume zum Mieten sowie Tannen aus Kunststoff sind als Alternativen eher Nischenprodukte.

Sie gilt als sturmfest, mag Nordhänge und wurde 1842 im Gebiet des heutigen Georgiens von einem Biologen entdeckt, der ihr seinen Namen gab: die Nordmantanne. Weil sie in geschnittenem Zustand ihre Nadeln nicht so schnell abwirft, hat sie sich zur wichtigsten Weihnachtsbaumart entwickelt. Philipp Gut, Geschäftsführer der IG Christbaum, schätzt, dass hierzulande jeden Dezember rund 1,5 Millionen Christbäume verkauft werden. Neben Nordmantannen seien es vorab Rot- und Weisstannen. Anders als früher würden die Bäume oft schon eine bis zwei Wochen vor Weihnachten gekauft.

Der Landwirt Hans-Peter Luder vom Luderhof in Bütikofen produziert jedes Jahr rund 7000 Weihnachtsbäume. Neben den beliebten Nordmantannen wachsen bei ihm auch Rot- und Weisstannen, Blautannen und Korktannen. Hans-Peter Luder bezieht die Bäume jung

von einer regionalen Baumschule. Werden sie im Alter von zehn bis zwölf Jahren geschnitten, pflanzt er im Folgejahr Mais, Gras oder Weizen an, damit sich der Boden erholen kann. Die Schnittreste werden kompostiert, die zurückgebrachten Bäume und jene, die sterben, zu Holzschnitzeln verarbeitet.

Die Nachfrage nach seinen regional und umweltfreundlich produzierten Christbäumen, insbesondere den Nordmantannen, sei gross. Seine Nachfolger, die den Hof von ihm demnächst übernehmen würden, planten denn auch, die Anbaufläche auszuweiten.

Lange haltbar

Wer seinen Weihnachtsbaum gern gleich etliche Wochen bei sich haben möchte oder wem das jährliche Holen und Entsorgen zu aufwendig ist, kann einen im Topf mieten. Die Firma Ecosapin arbeitet mit lokalen Partnern zusammen. Diese bezie-

hen von ihr besonders robuste Topftannen, liefern sie in ihrer Region aus und holen sie nach den Feiertagen wieder ab.

Ein solcher Partner ist die Sozialfirma Ufwärts in Münsingen. Sie bringt jedes Jahr rund 120 Topftan-

«Wir freuen uns über Gäste im Wald, wenn sie sich auch wie Gäste verhalten.»

Sandra Bossi
Waldeigentümergebiet Schweiz

nen zu Firmen und Privatpersonen. Jene Topftannen, die von den Kundinnen und Kunden regelmässig gewässert werden und den Stress vom kalten Feld in die warme Stube überleben, werden später ausgepflanzt und einige Jahre später als geschnittene Christbäume verkauft. Aus den anderen entsteht Biogas.

Eine Alternative zu echten Bäumen sind Tannen aus Kunststoff. Coop und Globus verzeichnen eine wachsende Nachfrage, auch wenn es sich noch um ein Nischenprodukt handle. Die Preise variieren stark: Kunststoffbäume sind mindestens gleich teuer, können aber auch das Mehrfache eines geschnittenen Tannenbaums kosten. Dafür lassen sie sich mehrere Jahre nutzen.

Natur pur im Wald

Kostenlos ist der Weihnachtsbaum, den man gleich im Wald aufsucht und schmückt. Dies sei grundsätzlich erlaubt, sagt Sandra Bossi von Wald Schweiz, dem Verband der Waldeigentümer: «Wir freuen uns über Besucherinnen und Besucher im Wald, solange sie sich wie Gäste verhalten.» Das bedeutet: sich an fix eingerichteten Plätzen und Feuerstellen aufhalten, um keine Tiere aufzuscheuchen, den Abfall und die Essensreste wieder mitnehmen und keinen Schaden verursachen, auch keine Wachsspuren an Bäumen.

Der Waldknigge im Internet erteilt Auskunft über das empfohlene Verhalten. Bei der Burggemeinde Bern ist es gemäss Philipp Hug, Mitglied der Betriebsleitung, bis anhin zu keinen Beschwerden oder zu vermehrtem Littering gekommen, auch wenn die Zahl der Waldbesucherinnen und -besucher seit Corona zugenommen habe.

In Sachen Nachhaltigkeit schneiden laut «Kassensturz»-Test von 2019 Weihnachtsbäume aus dem lokalen Wald am besten ab, gefolgt von regional und möglichst pestizidfrei produzierten. Die Bio-Tannenbäume von Coop werden immer stärker nachgefragt. Auch die Burggemeinde Bern baut in ihren Wäldern Christbäume an. Ihre Kulturen bestehen aus den einheimischen Rot- und Weisstannen.

Neben dem Feiern in der Natur ist es ökologisch auch sinnvoll, auf den Baum ganz zu verzichten. Kurt Zaugg-Ott, Leiter der Fachstelle Oeko Kirchen für die Umwelt, sieht einen Tannenbaum aus christlicher Sicht ohnehin nicht als Muss: «Die Krippe ist eine Alternative, die erst noch bildlich an die Weihnachtsgeschichte erinnert.» Karin Meier

Waldknigge: www.afw-ctf.ch

INSERATE



HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika. Wir helfen ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.



Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4, Spendenkonto: 40-25648-4

www.internationalbluecross.org



Ein schönes Weihnachtsgeschenk für Bekannte, Verwandte oder sich selber

Farbige Bewegung

Fitness im Wohnzimmer und ab der Haustür

Farbige Bewegung ist ein Gesundheitsbuch, das sich auf einfache Art mit der Förderung von Ausdauer und Kraft befasst:

kostenloses Training, örtlich, zeitlich unabhängig

160 Seiten, 116 Fotos, 247 Zeichnungen
CHF 32.-- (inklusive Verpackung und Porto)

Buchkauf:

Website: www.in-bewegung-bleiben.ch oder Post
Heinrich Sprecher, Solibodenstr. 20, 8180 Bülach



DOSSIER: *Das Schaf*



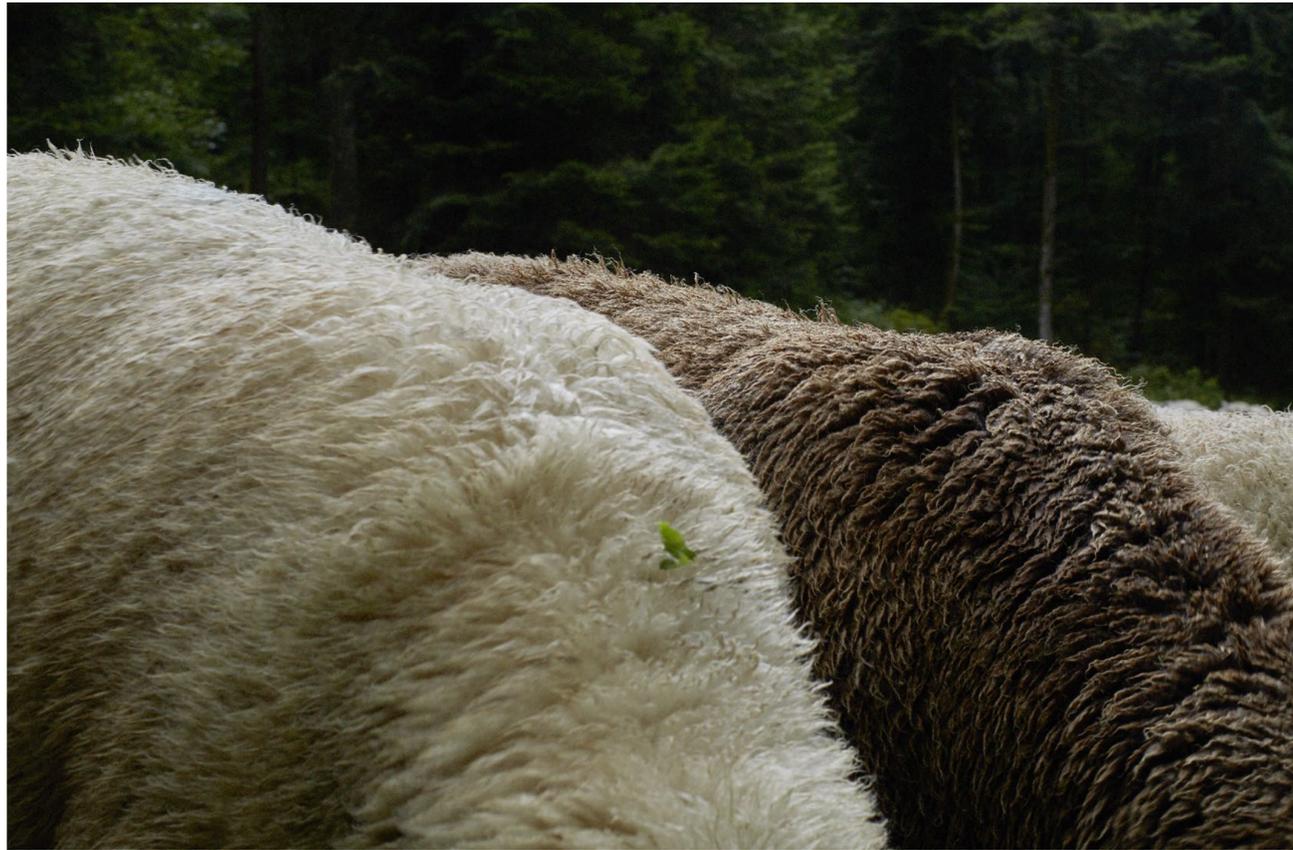
Damit kein Schaf verloren geht

Auf einer Alp im Berner Gantrischgebiet verbrachten 1800 Schafe den Sommer. Wenn die Herde ins Tal zurückkehrt, müssen Hirten und Hunde perfekt zusammenspielen. Kein Schaf darf verloren gehen. Danach wandern die Hirten mit einer kleineren Herde durch Winterlandschaften.

Reportage: Noah Pilloud
Fotografie: Ephraim Bieri



Eine andere Welt: Die Schafherde versammelt sich und macht sich auf den Weg ins Tal.



Symbolträchtige Tiere: Die Metaphern von Schaf, Herde und Hirte durchziehen die Bibel.

Die Hirtin Barbara Gisiger sitzt hinter dem Steuer ihres roten Pick-ups. Im Schrittempo fährt das Auto auf der kurvigen Landstrasse, die den Waldrand entlang hinunter zu einem Fluss führt. Rechts hinter der Leitplanke fällt die saftig grüne Wiese leicht ab. Vor dem Auto trottet eine unüberblickbare Kolonne aus rund 1800 Schafen her. Gisiger koordiniert den Alpabzug.

Nicht immer war die Hirtin bei einem Alpabzug so entspannt wie diesmal. Früher trug sie mit ihrem Partner Markus Nyffeler die Verantwortung allein. Mittlerweile ist das Team gewachsen. Mareike Hehl und Simon Zaugg begleiten die Herde zu Fuss, weisen ihre Hunde an, die Tiere beisammenzuhalten. Zudem sind von Riffenmatt im Naturpark Gantrisch, der zur Berner Gemeinde Guggisberg gehört, bis zum Ziel in Rüscheegg-Graben entlang des Weges Netze gespannt.

Ohne Abschrankung seien die Schafe ständig auf die umliegenden Weiden ausgeschert, erzählt Gisiger. «Das war ein Riesenstress.» Die Bauern, denen die Wiesen gehören, hatten ihren Unmut über die ungebundenen Gäste lautstark kundgetan. Jetzt kann die Hirtin getrost anhalten für einen kurzen Schwatz mit einem Bauern. Er scheint zufrieden damit, dass die Schafe schnell vorübergezogen sind und seine Weiden nichts abbekommen haben.

Der lange Abstieg

Drei Monate verbrachten Simon Zaugg und Mareike Hehl mit der Schafherde in den Bergen, zogen an der Grenze zwischen Freiburger Alpen und Berner Oberland unter den Gipfeln Schafarnisch und Kaiseregg umher. Sie übernachteten in einem Wohnwagen und einem umgebauten Baucontainer.

An diesem frühen Freitagmorgen Mitte September geht es zurück ins

Tal. Zwei Freunde aus Italien sind als Verstärkung am Tag zuvor angereist. Weiter unten stossen weitere Helferinnen dazu. Rund 23 Kilometer werden die Hirtinnen und Hirten mit ihrer Herde am Ende des Tages bis nach Rüscheegg-Graben zurückgelegt haben.

In einer anderen Welt

Vor dem Aufbruch schien das Dorf noch weit entfernt. In der Abgeschiedenheit der Berge wählte man sich in einer anderen Welt. Die Morgensonne drückte durch den zähen, sich nur langsam auflockernnden Nebel, vermochte aber erst die Spitzen der Gipfel zu beleuchten.

Aus blechern Tassen tranken die Hirten Kaffee, während die Hunde herumtollten. Das Rudel besteht

«Da kommt die Brücke, jetzt dürfen die Hunde nicht zu viel Druck machen, sonst landen die Schafe im Bach.»

Simon Zaugg
Hirte

aus zwei Rassen mit unterschiedlichen Talenten: Die weissen Maremen-Abuzzes-Schäferhunde eignen sich am besten dazu, die Herde zu bewachen. Und Border Collies haben die Aufgabe, die Schafe anzutreiben und beisammenzuhalten.

Es ist bereits halb neun Uhr, als der rote Pick-up um die Kurve auf die Alp einbiegt. Nyffeler und Gisiger steigen aus und beginnen mit den Vorbereitungen. Sie rollen die

Lukas 2,8–11

«Euch wurde heute der Retter geboren»

Zu jeder Weihnachtsskrippe gehören neben der Heiligen Familie auch die Hirten, meist dargestellt als wetterharte, drahtige, andächtig blickende Männer mit Bart, Stecken und einfacher Kleidung. Laut der Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium waren es die Hirten auf dem Feld, die vor allen anderen Menschen von der Geburt Jesu erfuhren.

Wörtlich liest sich das so: «Und es waren Hirten in jener Gegend auf freiem Feld und hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde. Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird: Euch wurde heute der Retter geboren, der Herr, in der Stadt Davids.»

In der Folge machten sich die Hirten auf, um das Jesuskind in Bethlehem aufzusuchen. Sie fanden die Eltern Josef und Maria in einem Stall, und sie sahen den Neugeborenen in der Futterkrippe. Den Leuten, denen sie in den nächsten Tagen begegneten, erzählten sie davon, und alle, die es hörten, staunten. So weit die Bibel.

Die Hirten als Randständige

Das Motiv der Hirten, die als Erste von der Geburt des Gottessohns erfahren, ist Gegenstand zahlreicher Erörterungen und Predigten. Die Hirten, die in der Weihnachtsgeschichte vorkommen, sind keine stolzen und

Zäune ein und verladen die Herdenschutzhunde in die Autos.

Kurz vor dem Aufbruch kommt plötzlich Hektik auf. Die Luft ist erfüllt vom lauten Blöken der Schafe. Die Kommandos der Hirten auf Englisch, Deutsch und Italienisch hallen von den Felswänden wider. Darzwischen die grellen Pfiffe der Hirten. Nach der Stille am frühen Morgen wirkt die Geräuschkulisse jetzt ohrenbetäubend.

Jedem Hund seinen Ton

«Die klassischen Kommandos sind auf Englisch», erklärt Mareike Hehl später auf dem Weg. Sie war lange in Irland tätig und erlernte dort das Hirtenhandwerk. Nun ruft sie ihren Hunden «That'll do!» zu, wenn sie von den Schafen ablassen und zu ihr zurückkehren sollen. Oder «Come by!», wenn sie im Uhrzeigersinn, und «Away!», wenn sie gegen den Uhrzeigersinn einen Bogen auf die Schafe zu machen sollen.

Auch mit Pfiffen kommunizieren die Hirtinnen und Hirten mit den Hunden. Dafür verwenden sie spezielle Pfeifen, deren hoher Ton mehrere Hundert Meter weit zu hören ist. Für jeden Hund haben sie eigene Tonabfolgen, die für einen bestimmten Befehl stehen. So können die Hirtinnen und Hirten mehrere Hunde zur selben Zeit unter Kontrolle halten, ohne dass es zu Verwirrungen kommt.

Die ersten Kilometer des Alpabzugs sind schnell zurückgelegt. Das Gefälle ist gross, die Schafe rennen regelrecht. Ausserdem können sie sich auf den weiten Weiden gut verteilen. Von den Hirten und ihren Hunden verlangt es jedoch höchste Aufmerksamkeit, sie dürfen kein Schaf aus den Augen verlieren.

Das hohe Tempo zu Beginn birgt noch weitere Gefahren. «Da unten kommt der Bach mit der Brücke, wir müssen schauen, dass wir mit den



Ausgiebige Rast: Im Wald ruhen sich die Schafe aus und stärken sich für den Rest des Weges.

Hunden nicht so viel Druck machen, sonst landen die Schafe im Bach», warnt Simon Zaugg jetzt.

In dieser Situation wird deutlich, wie wichtig die Kommunikation innerhalb des Teams ist. Ständig werden Informationen ausgetauscht. Auch aus den Autos ganz am Ende des Zuges werden Auskünfte zu aussererenden Schafen oder Tieren, die zurückbleiben, gebrüllt: «Dort drüben, in Richtung Wald!» Oder: «Da hinten auf dem Hügel!»

Die Strategie scheint aufzugehen. Alle Schafe haben es offensichtlich über die Brücke geschafft. Doch der Schein trügt: Ein Schaf ist im Bachbett gelandet. Von allein scheint es nicht wieder hochzukommen, also schickt Simon Zaugg den Hund los. Zuerst ist das Schaf nicht mehr zu sehen, weil es unter die Brücke gelaufen ist. Angetrieben von einem Hund, kämpft es sich schliesslich doch die Uferböschung hin.

Als das Schaf dann oben auf dem Weg ankommt, wird offensichtlich, weshalb sich das Tier verirrt hat: Es ist blind. Ein milchig weisser Film überzieht die Augäpfel des Tiers.

«Eine Krankheit, die sich nach ein paar Tagen wieder legt», erklärt Zaugg. Da sich das verlorene und nun wieder in die Herde integrierte Schaf mit seinem Gehör am Rest der Herde orientieren kann, lässt er es vorerst weiter mitlaufen. Doch bald schon fällt es wieder zurück. Also wird es eingefangen und in den Anhänger des Pick-ups verladen.

Im Anhänger statt zu Fuss

Es wird nicht das letzte Schaf sein, das von der Herde getrennt wird und den Rest des Weges im Anhänger verbringt. Je länger der Alpabzug dauert, umso mehr Schafe können nicht mehr mit dem Tempo der Herde mithalten. Um die Schafe einzufangen, haben die Hirtinnen und Hirten einen speziellen Stab mit ei-

ner Krümmung am oberen Ende, wie man ihn von Hirten auf antiken und mittelalterlichen Abbildungen kennt. Nur ist dieser Stab wesentlich kürzer – kaum mehr als einen Meter lang – und aus Metall. Am geraden Ende sorgt ein Gummigriff für den nötigen Halt.

Mit ihrem Stab packen die Hirtinnen und Hirten die Schafe an einem Hinterbein und halten es so zurück. Dann drehen sie die Schafe auf den Rücken, so dass die Tiere regungslos verharren. Zwei Hirten packen jeweils ein Schaf und tragen es in den Anhänger.

Die Romantik nervt

Wie die Tiere eingefangen und zum Fahrzeug geschleppt werden, passt nicht zum romantischen Bild des

«Wie jeder andere Beruf auch hat die Arbeit als Hirtin eine wirtschaftliche Seite. Am Ende muss die Rechnung aufgehen.»

Barbara Gisiger
Hirtin

Hirten, der das Schaf auf seinen Schultern trägt. Der Umgang mit den Schafen wirkt unzypisch.

Das kümmert Barbara Gisiger wenig. Vielmehr ärgert sie sich über das «romantische Bild, das die Medien vom Hirtenleben zeichnen». Wie jeder andere Beruf habe auch die Arbeit als Hirtin ihre wirtschaftliche Seite. Die Schafe seien nun einmal eine Investition und ihr Fleisch ein Produkt, durch das Umsatz ge-

Matthäus 18,12–14

«Und es verirrt sich eines von ihnen»

Die Jünger fragten Jesus, wer der Grösste im Himmelreich sei. Da rief Jesus ein Kind herbei und sagte, dass keiner ins Himmelreich komme, der nicht umkehre und werde wie ein Kind. «Wer sich also zu den Geringeren zählt wie das Kind hier, der ist der Grösste im Himmelreich.» Und Jesus erzählte den Jüngern das Gleichnis vom verlorenen Schaf.

«Was meint ihr? Wenn einer hundert Schafe hat, und es verirrt sich eines von ihnen, wird er nicht die neunundneunzig auf den Bergen zurücklassen und sich aufmachen, das verirrt zu suchen? Und wenn es geschieht, dass er es findet, amen, ich sage euch: Er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist es nicht der Wille eures Vaters im Himmel, dass auch nur eins dieser Geringeren verloren gehe.»

Gott handelt, nicht der Mensch Dieses Gleichnis im Matthäusevangelium enthält mehrere Motive. Zum einen zeigt die Geschichte, dass sich der gute Hirte um jedes einzelne Schaf kümmert. Er steht für Gott, dem jeder einzelne Mensch wichtig ist, ganz besonders aber jene, die sich auf Irrwegen befinden und Beistand brauchen. Analog sagt Jesus an anderer Stelle: «Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.» (Mt 9,12) Auch das Motiv der Umkehr wird im Gleichnis angedeutet. Allerdings findet das verirrt Schaf nicht

von allein zurück. Es braucht die Initiative des Hirten, damit dies geschieht. Aus diesem Gedanken heraus lässt sich ein Bogen zur Gnade schlagen: Gnade wird nach reformiertem Verständnis nicht aus eigener Kraft erworben, sondern von Gott geschenkt. Besonders der Evangelist Lukas, der das Gleichnis ebenfalls erzählt (Lk 15,4–7), betont die Freude über das wiedergefundene Schaf. Jesus selbst überträgt diesen Gedanken am Schluss des Gleichnisses auf die Menschen, indem er sagt: «So wird man sich auch im Himmel mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt, als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.»

Bleibt in der Pädagogik

Manche Deutungen verbinden das Gleichnis vom verlorenen Schaf auch mit der Mahnung an die Jünger, sich ihrer Verantwortung als künftige Verkünder des Gottesreiches bewusst zu sein, selber vom Weg nicht abzuweichen und auch andere nicht in die Irre zu leiten.

In der Religionspädagogik ist das Gleichnis beliebt, weil es sich um eine kurze, anschauliche Geschichte handelt, die auch von jüngeren Kindern verstanden wird. In dieser Episode ist die Beziehung zwischen Gott und den Menschen aus zwei Perspektiven dargestellt, aus der Sicht des Hirten und jener des Schafs. Das Gleichnis lässt sich überdies gut zeichnen und auch nachspielen. Hans Herrmann

neriert werden müsse. Unter dem Strich muss für die Hirten die Rechnung aufgehen.

Auch diese Herde muss Gewinn abwerfen. Die Lämmer, die im Frühling zur Welt gekommen waren, verbrachten ihren Sommer auf der Alp, weil ihr Fleisch durch den Aufenthalt von besonderer Qualität ist und sich als Alpfleisch gut verkaufen lässt. Der Weg von der Alp bedeutet für die meisten von ihnen den Gang zur Schlachtbank.

Auch im Winter unterwegs

Die Winterwanderherde hingegen ist kleiner. Sie besteht beinahe ausschliesslich aus Mutterschafen. Mit ihr ziehen Gisiger und Nyffeler von November bis März zwischen Thun und Bern umher. Die Wanderherden haben eine lange Tradition, doch viele gibt es in der Schweiz nicht mehr. Schätzungen gehen von rund 30 Herden aus. Zentral erfasst werden sie nicht.

Weil die Zersiedelung den Schafen immer mehr Platz nimmt, sind weniger Wanderherden unterwegs. Dabei ist die Wanderschaft während der kalten Jahreszeit eine besonders praktische Form der Schafhaltung. Anders als Viehherden können sich die Schafe von den brachliegenden und schneebedeckten Weiden hervorragend ernähren.

Die Mittagspause stellt im Verlauf des Alpabzugs eine Zäsur dar. War der Vormittag noch hektisch, der Weg von starkem Gefälle und breiten Weiden geprägt, so bietet der Nachmittag danach gemächlichen Trost, enge Strassen. Rechts und links des Weges ist lange nichts zu sehen als ein dichter Nadelwald.

Die Spitze der Herde ist von hinten nicht mehr zu sehen. Mit der Landschaft ändert sich auch die Arbeit der Hirtinnen und Hirten. Zuvor hatten sie die gesamte Herde im Blick und waren damit beschäftigt,



Das grosse Gedränge: Wenn die Strasse enger wird, kommt in der Herde Hektik auf.

dafür zu sorgen, dass die Schafe zusammenbleiben. Nun besteht ihre Aufgabe hauptsächlich darin, die Herde anzutreiben und müde Schafe einzufangen und in den Anhänger zu verfrachten.

Freilich büxen auch jetzt einzelne Schafe immer wieder aus oder bleiben am Wegrand stehen, um Gras und Blätter von Büschen zu fressen. Dann schicken die Hirtinnen und Hirten jeweils einen Hund los, um die Schafe wieder zur Herde zu treiben. Ansonsten laufen die Hunde vor allem im Zickzack hinter der Herde und treiben sie an.

Das grosse Gedränge

Auf der enger werdenden Strasse herrscht unter den Schafen ein grosses Gerangel, insbesondere wenn die hintersten Schafe von den Hunden angetrieben nach vorne preschen, jene in der Mitte aber gemütlich vor sich herrtrotten.

Die Schafe im Zentrum anzutreiben, ist die Aufgabe der Hündin Emma. Sie ist ein Neuseeländischer Huntaway. Anders als die Border Collies bellt sie, um den Schafen Beine zu machen. Gerade bei einer solch grossen Herde seien die lauten Hunde ganz praktisch, weil die Border Collies nicht ausreichen, um Druck zu machen.

Die Hirtinnen und Hirten verfügen nicht nur über ein grosses Wissen über die Schafe, sie sind auch Expertinnen und Experten für ihre Hunde. «Es ist wichtig, den Charakter der einzelnen Hunde gut zu kennen und sie entsprechend einsetzen zu können», erzählt Hehl. Die älteren Hunde beispielsweise seien in der Regel geduldiger. Wenn ein Schaf bockt und sich schlecht zurücktreiben lässt, ist es besser, einen jüngeren Hund loszuschicken, der nicht so schnell lockerlässt.

«Cracker, jetzt reicht es aber, verdammt noch mal!», weist Hehl mit-

ten im Gespräch ihren Hund zu recht. Mit zunehmender Müdigkeit würden die Hunde generell ungeduldiger. «Dann müssen wir sie häufiger zurückpfeifen.»

Zwei Schafe auf dem Fels

Dem Border Collie Cracker scheint der Geduldsschnur endgültig gerissen. Immer wieder prescht er in die Herde hinein, zwickt einem Schaf in die Flanke. Damit er zur Ruhe kommt, lässt ihn Simon Zaugg auf die Ladefläche seines Quads – eines vierrädrigen Motorrads, mit dem er hinter der Herde herfährt – springen, und ein anderer Hund kommt zum Einsatz.

Immer mal wieder legen die Hirtinnen und Hirten kleine Pausen ein, je näher das Ziel rückt. Sie essen et-

«Es ist wichtig, den Charakter eines Hundes genau zu kennen, damit er richtig eingesetzt werden kann.»

Mareike Hehl
Hirtin

was, wechseln ihre Positionen oder tauschen die Hunde aus. Wer zuvor im Auto war, läuft hinter der Herde her und umgekehrt. Auch die Schafe nutzen die Pausen, um sich zu stärken. In den langen Pausen dringen die Schafe jedoch weit in den Wald ein. Die verstreute Herde muss wieder mühsam zusammengetrieben werden.

Als die Herde nach einer längeren Rast aufbricht, zeigt sich, wie

Johannes 1,29 und 1,36

«Das Lamm Gottes, das die Sünden tilgt»

Ein Teil der Schafe, die nach dem Alpsummer zu Tal gebracht werden, landen nicht im heimischen Stall, sondern beim Metzger. Die Schlachtung der Schafe war im alten Israel ein ritueller Vorgang, bei dem Gott ein Opfer dargebracht wurde. Opferlammern hatten makellos zu sein. Das Lammopfer hatte zwar nicht ausdrücklich einen sühnenden Charakter, aber im antiken Judentum war die Idee, dass die Schlachtung eines Lammes dem Volk Vergebung schaffe, durchaus präsent, wie der Theologe Jesper Tang Nielsen in einer Abhandlung darlegt.

Das Bekenntnis des Täufers

In den Evangelien klingt diese Vorstellung an, wenn Jesus als «Lamm» bezeichnet wird. Gemeint ist hier das Lamm, das von Gott in Form seines Sohnes Jesus am Kreuz geopfert wird, um die Menschheit endgültig von ihrer Schuld zu befreien und künftige Opfer unnötig zu machen. Im Johannesevangelium kommt an zwei Stellen im ersten Kapitel explizit die Formel «Lamm Gottes» vor. Es ist der Täufer, der diesen Ausdruck braucht. Die Menschen fragen ihn, ob er der Christus sei. Der Täufer verneint. Am Tag darauf sieht er Jesus auf sich zukommen. Da sagt er zu den Leuten: «Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.» Die symbolische Nähe Jesu zum Opferlamm ergibt sich auch aus dem Umstand, dass Jesus nach biblischer Überlieferung den Kreuzestod

am Vortag des Passahfestes erlitt – an dem Tag also, an dem man rituell die Passahlämmer schlachtete.

Das Bild von Jesus als Opferlamm taucht im Neuen Testament mehrmals auf, zuletzt in der Apokalypse des Johannes. «Diese apokalyptische Figur ist als eine symbolische Darstellung des himmlischen Christus zu verstehen», schreibt Nielsen. Dies, weil der Text sagt, dass das Lamm «wie geschlachtet» aussieht, es den Opfertod also bereits erlitten hat. Aus diesem Grund ist es würdig, neben Gott zu sitzen und die sieben Siegel der Schriftrolle zu lösen.

Diesem himmlischen beziehungsweise endzeitlichen Lamm wird in der Apokalypse Wunderbares zugeschrieben: 144 000 Kranke haben durch sein Blut Heilung erfahren; der Teufel ist mit seinem Blut bezwungen worden; auch das mächtige Babylon und mit ihm zehn Könige werden sich im mythischen Endkampf der Macht des Lammes beugen müssen.

Teil der Liturgie

«Das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt wegträgt»: Diese Formulierung des Evangelisten Johannes hat bereits in frühen Zeiten Eingang in die christliche Liturgie gefunden. Sie wurde zum Bestandteil der Messe und als «Agnus Dei» vielfach vertont, eindrücklich zum Beispiel in den Messen von Wolfgang Amadeus Mozart oder in der «Missa solemnis» von Ludwig van Beethoven. Hans Herrmann

gut die Hunde auf die Befehle ihrer Besitzerinnen und Besitzer hören. Auf der Suche nach saftigen Blättern sind zwei Schafe eine steile Böschung hochgestiegen. Nun stehen sie auf einem rund drei Meter hohen Sandsteinfelsen, von dem es nur einen Weg hinunter gibt.

Mareike Hehl weist ihren Hund an, sich von hinten an die Schafe anzuschleichen. Jetzt darf er ja nicht zu viel Druck machen, sonst rennen die Schafe aufgescheucht davon und laufen Gefahr, den Felsen hinunterzustürzen.

«Away! Stand! Away! Stand!», ruft Hehl, sichtlich angespannt, immer wieder und lässt den Hund so die Schafe Schritt für Schritt den Weg hinuntertreiben. Dann sind die Schafe endlich auf sicherem Boden. Das Manöver hat Zeit gekostet, die restliche Herde ist schon nicht mehr zu sehen. Im Laufschrift geht es also weiter, bis das Ende des langen Umzugs erreicht ist.

Nochmals Hektik zum Ende

Auf den letzten Kilometern geht es wieder steiler bergab. Die Herde ist nicht mehr so arg im Trott und etwas schneller unterwegs. Doch leider ist der Weg eine Hauptstrasse, so müssen die Hirtsleute immer wieder Autos anhalten, damit der Tross vorüberziehen kann.

Das Ende des Alpbzugs gestaltet sich nochmals hektisch. Zum Glück bleiben aber Zwischenfälle alle mit dem Verlauf des Tages, als die Schafe endlich eingezäunt auf ihrer Weide stehen.

Neben der Weide mit der grasenden Herde brausen auf der Strasse die Autos vorbei, von etwas weiter weg ist das Rauschen eines Flusses zu hören. Die Ruhe, die zehn Stunden zuvor hoch oben auf der Alp geherrscht hat, ist jetzt nur noch eine weit entfernte Erinnerung.

Der neue Engel mit langer Geschichte

Kunst 1920 hat Paul Klee den «Angelus Novus» gemalt. Der Dichter und Philosoph Walter Benjamin hat ihn vor 100 Jahren gekauft und schriftlich verewigt. Geboren in einer Zeit der Krise, wirkt er heute noch nach.

101 Jahre alt, Zustand fragil, kaum mehr transportfähig und herzeigbar. Dieser vergilbte goldene Engel von Paul Klee hat etwas Sonderbares an sich. Unter der lockigen Mähne ein fast löwenartiges Antlitz, der Kopf wirkt überdimensioniert im Vergleich zum Rest des Körpers; flächig-fein die (noch) kleinen Flügel mit fünffingrigen Enden, erhoben wie zum Segen ausgebreitet.

Ein in die Jahre gekommener Babyengel mit Löwenhaupt und einem filigranen Vogelkörper, der ein bisschen wie einer dieser Origami-Kraniche aussieht. Paul Klees «Angelus

«Der Engel der Geschichte muss so aussehen.»

Walter Benjamin
Deutscher Philosoph (1940)

Novus», ein neuer oder eben neugeborener Engel, gehört nicht nur zu den bekanntesten Gottesboten der Kunstgeschichte, er besitzt auch eine mächtige Ausstrahlung und hat eine lange Wirkungsgeschichte.

Ein Trümmerkind

Viele haben ihn beschrieben und bedichtet, allen voran Walter Benjamin (1892–1940), der ihn vor 100 Jahren erstand und in Berlin über sein Sofa hängt. Er liess den Engel im Lauf seines Lebens immer wieder in seinen Texten erscheinen, und der «Angelus Novus» sollte sein wertvollster Besitz werden.

Gemalt hat ihn Paul Klee 1920 in München, zu einer Zeit, als Europa vom Ersten Weltkrieg gezeichnet war und die letzte Welle der Spanischen Grippe wütete. Klee hat zwischen 1915 und 1940 eine ganze Serie von Engeln erschaffen. Rund 50 sind es. Der «Angelus Novus» sei



Engel mit Ausstrahlung: Klees «Angelus Novus». Bild: Israel-Museum Jerusalem

sein berühmtester Engel, bestätigt Fabienne Eggelhöfer, Chefkuratorin des Zentrums Paul Klee (ZPK) in Bern. Im Museum ist eine beachtliche Sammlung an Klee-Engeln zu sehen, der «Angelus Novus» jedoch hängt wegen seiner Geschichte im Israel-Museum in Jerusalem.

Als Benjamin den Engel Ende April 1921 in München auf einer Ausstellung erstand, begleitete ihn der jüdische Religionshistoriker Gershom Scholem, der von dem Werk ebenso begeistert war wie Benjamin. Scholem, der das Bild von Benjamin zur vorläufigen Aufbewahrung anvertraut bekam, dichtete für

Benjamin zum Geburtstag einen «Gruss vom Angelus»: «Mein Auge ist ganz schwarz und voll / mein Blick wird niemals leer / ich weiss, was ich verkünden soll / und weiss noch vieles mehr». Scholem weist Benjamin zudem darauf hin, dass nach jüdischer Mystik stetig neue Engel entstehen und gleich wieder im Nichts verschwinden.

Ein singender Botschafter

Der Zweck ihrer kurzen Existenz besteht einzig darin, für Gott eine Hymne zu singen. Die Vorstellung gefällt Benjamin, ja er plant sogar eine Literaturzeitschrift mit dem Ti-

tel «Angelus Novus», die aber nie erscheint. Klees Engel fliesst in viele Texte Benjamins ein, begleitet ihn durch wechselvolle Jahre, kehrt immer wieder zu ihm zurück.

1933 hat Benjamin das Bild auf der Flucht vor den Nazis zurücklassen müssen, 1935 bringt ihm eine Bekannte den Engel nach Paris. 1940 begibt sich Benjamin erneut auf eine ausweglose Flucht, will über Spanien in die USA und deponiert den Engel in Paris. Nach seinem Freitod retten Freunde das Bild, und auf Umwegen gelangt es zu Gershom Scholem nach Israel.

Der dunkle Blick zurück

Unsterblich gemacht hat den jungen Engel ein Text, den Benjamin kurz vor seinem Tod 1940 schrieb. Er trägt den Titel «Der Engel der Geschichte». Der Engel sehe aus, «als wäre er im Begriff, sich von etwas zu entfernen, worauf er starrt (...). Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet (...). Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schliessen kann (...). Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.»

Mit diesen Worten wurde aus dem «Angelus Novus» ein Engel der Geschichte, der erschrocken auf die grossen Katastrophen der Vergangenheit schaut. Die Klee-Expertin Fabienne Eggelhöfer sagt: «So wie ihn Walter Benjamin interpretierte, scheint er auch in unserer heutigen Zeit nichts an Aktualität verloren zu haben.» Christian Kaiser

Paul Klee in Bern

Obwohl Paul Klee (1879–1940) in der Schweiz geboren und gestorben ist, gilt er als deutscher Maler. Er stellte gemeinsam mit der Künstlergruppe «Der Blaue Reiter» aus, lehrte am Bauhaus in Weimar, Dessau und Berlin sowie an der Kunstakademie Düsseldorf. Ein Jahr nach der Machtergreifung der Nazis zog er 1934 nach Bern. Die bedeutendste Sammlung an Klee-Werken, es sind über 4000, beherbergt das Zentrum Paul Klee (ZPK) in Bern. Mit Engeln beschäftigte sich Klee ab 1915 wiederholt. Ab 1938 entstand eine lose Folge von Darstellungen. Fabienne Eggelhöfer, Chefkuratorin des ZPK, sagt, sie hätten den engelhaften Zustand noch nicht erreicht: «Klee charakterisierte seine Engel als unfertig, hässlich oder vergesslich.»

Kindermund



Adventszeit und die fehlende Nase der Sphinx

Von Tim Krohn

Jeden Dezember wird unser Dorf zum Adventskalender. Vierundzwanzig Fenster werden verdeckt und durchnummeriert, dann wird jeden Abend eines enthüllt, und eine Seidenpapiercollage, eine Installation oder eine Hinterglasmalerei erscheint. Ich mache auch immer mit, diesmal hilft mir Bigna. Ich bin froh, denn mir gehen die Ideen aus. Ein Sternaler mädchen unter strahlendem Nachthimmel hatte ich schon, ein Reh nachts im Schnee, drei singende Weihnachtsmänner mit Keksbar, die Heilige Familie nachts im Schnee und ein kleines, warm erleuchtetes Porzellanhäuschen nachts im Schnee.

«Dieses Jahr muss es etwas Besonderes sein», entschied Bigna. «Oh, das war schon alles recht besonders», entgegnete ich. «Meinetwegen, aber diesmal machen wir nicht etwas recht Besonderes, sondern etwas richtig Besonderes.» «Da bin ich ja gespannt.»

Bigna dachte nach. «Jedenfalls was mit Leuchtkerzen, ich liebe Leuchtkerzen.» «Das ist zwar nichts Besonderes, aber bitte sehr.» Ich holte eine Lichterkette aus dem Keller und steckte sie ein. Zwölf Kerzen brannten, dreizehn nicht. «Die ist ja kaputt!», rief Bigna. «Halb kaputt», sagte ich, «vermutlich nicht mal halb, sondern zu einem Fünfundzwanzigstel. Vermutlich ist die dreizehnte Birne kaputt, und die Kette ist seriell geschaltet. Setzen wir die kaputte ans Ende, leuchten vierundzwanzig.» «Bajader», sagte Bigna, Schwätzer. Aber ich hatte recht.

«Na schön», murrte sie. «Und was tun wir jetzt damit?», fragte ich. «Wir formen natürlich einen Stern, schliesslich ist Advent.» «Aber du wolltest doch etwas Besonderes, Santa Maria ist schon voll von Leuchsternen.» Jedes Jahr hängen Jon, der Schreiner, und seine Leute Sternengirlanden über die Strasse. «Stimmt.» Bigna dachte nach und wiederholte: «Stimmt, aber nur unser Stern ist kaputt. Ein bisschen. Und ein bisschen kaputt ist besonders schön. Wie meine Zahnücke. Oder das hinkende Kätzchen von Duonna Lina. Oder diese Steinstante in Ägypten.» «Die Sphinx?» Das war ein Argument. Aber nachdem schon in der ersten Woche zwei Sterne enthüllt worden waren, machten wir unser Fenster dann doch noch mal neu.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

David

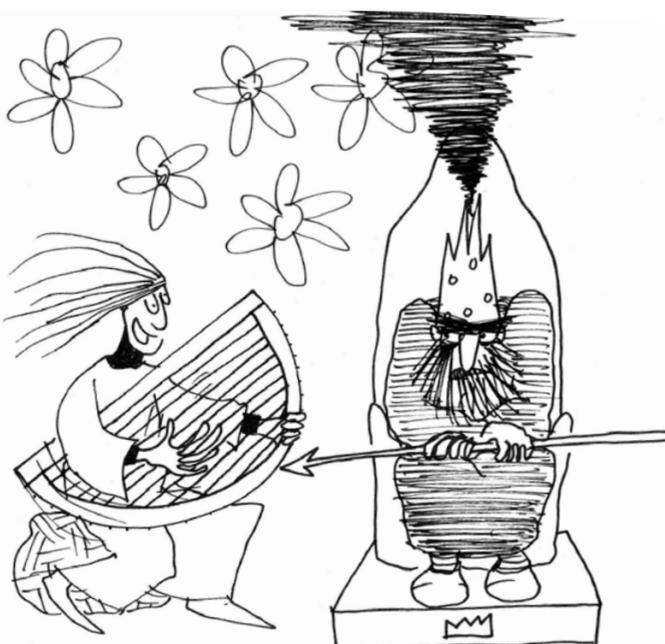
Er gehört zu den markantesten Gestalten der Bibel: David, zuerst einfacher Hirte, dann mächtiger König der Israeliten. Als Hirtenjüngling wurde er an den Hof des israelitischen Königs Saul gerufen. Er musste dem Herrscher auf der Harfe vorspielen, weil dieser eine Depression hatte. Kurze Zeit später besiegte David, nur mit einer Steinschleuder bewaffnet, den hochgerüsteten, riesenhaften und kampferprobten Philister-Krieger Goliath.

Als Sauls Gefolgsmann bewährte sich David mit weiteren Kriegstaten gegen die Philister. Saul wurde auf den erfolgreichen David jedoch eifersüchtig und trachtete ihm nach dem Leben. Deshalb

floh David, schlug sich als Warlord durch und kämpfte eine Zeit lang auch auf gegnerischer Seite. Nach Sauls Tod in einer Schlacht gegen die Philister ging die Krone an David. Er wurde König von Israel und machte die Stadt Jerusalem zu seinem Krongut.

Die David-Geschichten spielen im Übergang von der Bronze- zur Eisenzeit. Die Bibel stellt König David glanzvoller dar, als er wohl war. Die Archäologie macht ihn nur als Provinzfürsten fassbar. Laut dem Neuen Testament stammte Jesus aus seinem Geschlecht, und in der Kunst gibt es viele Darstellungen Davids, etwa die berühmte Statue von Michelangelo. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.



hilfe-schenken.ch



**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit der Nase.**

Obwohl Marcel Obrist mit einer Sehbehinderung lebt, steht er auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert er sich mit allen anderen Sinnen. Damit er unabhängig seine Wege gehen kann, steht ihm der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt unterwegs.
Mit Hilfe Ihrer Spende: PK 90-1170-7. szblind.ch

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen

Kurse und Weiterbildung



Alter

Was ist Weisheit?

Bewegendes Begegnen
Im Bewegen und Tanzen öffnen wir unsere Innenräume und begegnen uns selbst und unseren Mitmenschen auf neuer Ebene
Referentin: Marlene Hulliger, Musikpädagogin, Polyenergetikerin, Amentologin
Zielpublikum: Mitarbeitende und Freiwillige in der Altersarbeit
12.01.2022, 14.00–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 40.–
Anmeldeschluss: 06.01.2022

Mitfühlend zusammen sein

Die seelische Gesundheit stärken
Zielpublikum: Berufsleute sowie freiwillig und ehrenamtlich Tätige, die ihre natürliche Veranlagung zum Mitgefühl vertiefen und bewusst anwenden wollen
1. Kursnachmittag: 23.02.2022,
2. Kursnachmittag: 09.03.2022
13.30–17.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 40.– pro Kursnachmittag
Anmeldeschluss: 15.02.2022

Kirchenentwicklung

Lernen vor Ort: Jugendarbeit in und um Biel – der Verein Invenio

Fünf Kirchgemeinden auf dem Weg in eine regionale Jugendarbeit
Zielpublikum: alle interessierten kirchlichen Akteure
09.02.2022, 18.30–21.00 Uhr, mit anschl. Apéro
Kirchgemeindehaus Nidau
Kosten: CHF 20.–, inkl. Apéro
Anmeldeschluss: 01.02.2022

Kirchgemeinderat

Neu im Kirchgemeinderat

Eine Einführung in die Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen
Sie sind Kirchgemeinderätin/-rat, seit kurzem, seit längerer Zeit, und Sie möchten genauer wissen, welche Aufgaben, Verantwortlichkeiten und Kompetenzen zu Ihrer neuen Tätigkeit gehören.
20.01., 09.02., 24.02., 03.03.2022
18.00–21.00 Uhr
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
Kosten: CHF 200.– inkl. Imbiss und Unterlagen
Anmeldeschluss: 20.12.2021

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus
aktuellem Anlass
vorbehalten.



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure



Giorgio Armani
Acqua di Giò Homme
EdT
100 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 124.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Dior
Fahrenheit Homme
EdT
50 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 98.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Markenparfums extrem günstig.
Auch online über ottos.ch

Karl Lagerfeld
Paris 21 Rue Saint-Guillaume
Femme
EdP
100 ml



25.90
Konkurrenzvergleich 59.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Michael Kors
White Lumious Gold
Femme
EdP
30 ml



29.90
Konkurrenzvergleich 73.90

Auch online erhältlich: ottos.ch

Lancôme
Idôle
Femme
EdP
50 ml



69.90
Konkurrenzvergleich 125.-

Auch online erhältlich: ottos.ch

Hugo Boss
The Scent
Femme
EdP 50 ml +
Bodylotion
100 ml

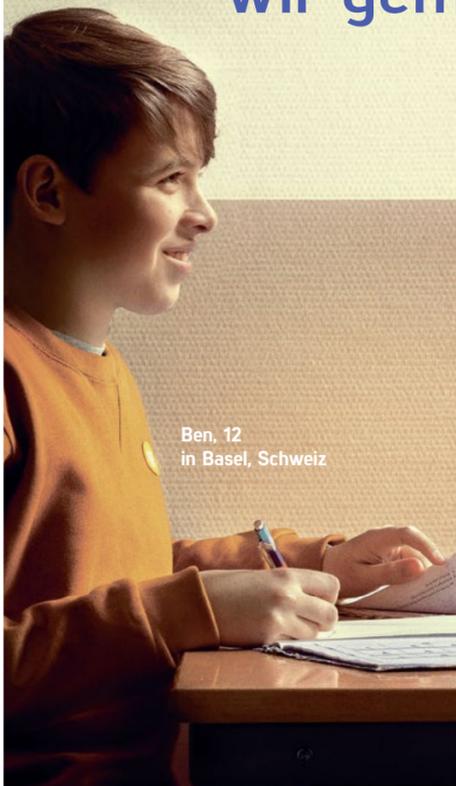


49.90
Konkurrenzvergleich 107.-

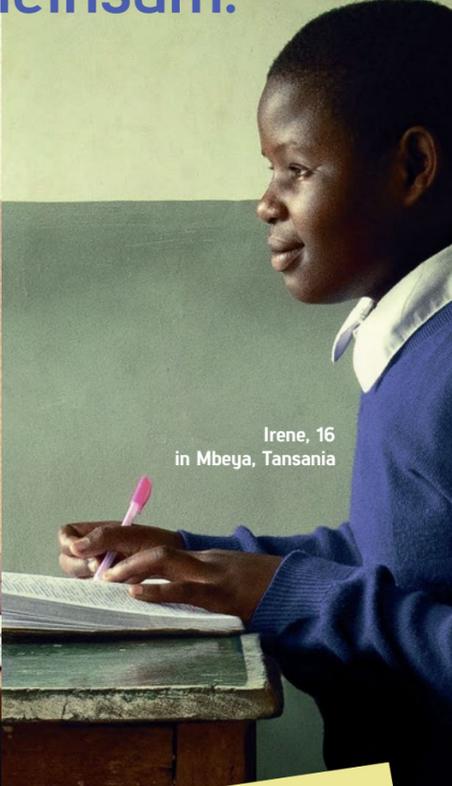
Auch online erhältlich: ottos.ch

Riesenauswahl. Immer. Günstig. ottos.ch

Unsere Zukunft bilden wir gemeinsam.



Ben, 12
in Basel, Schweiz



Irene, 16
in Mbeya, Tansania

Unterstützen Sie unsere Bildungsarbeit in Tansania und in der Schweiz.

www.mission-21.org/kampagne
Spendenkonto: 40-726233-2



mission 21
evangelisches missionswerk basel

Danke für Ihre Spende!

Ihre Spende schenkt Perspektiven!



Merci für Ihre Unterstützung



cerebral
Helfen verbindet
seit 60 Jahren!

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spendenkonto: 80-48-4
www.cerebral.ch

Dank Ihrer Hilfe
www.swsieber.ch

Wir lassen niemanden allein.

Sozialwerk
Pfarrer Sieber



reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://facebook.com/reformiertpunkt)

v o i r o l

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voirol-buch.ch
www.voirol-buch.ch

Evtl.-reformiert
Abkürzungen sind Glücksache.
Gute Bücher nicht. Im Laden oder per Post.

Ab Fr. 75.- liefern wir portofrei.

– Die sichersten Banknoten der Welt –
**Schweizer Farb-Gedenkprägung
 „1000-Franken-Banknote“!**

1.

Limitierte Auflage:
 nur 5.000 Stück!



Fr. 10.-
 statt Fr. 39.90

- ✓ Schweizer Farb-Gedenkprägung mit dem Abbild der 1000-Franken-Banknote von 2019!
- ✓ Historisch wertvolle Erinnerung zur Ausgabe eines technischen Wunderwerkes. Die sicherste 1000-Franken-Banknote, die je ausgegeben wurde!

**Die neue Goldmünze in Barrenform
 „Kleopatra VII.“!**

2.

**999/1000
 Feingold!**

- ✓ Reinstes Gold: 999/1000 Feingold!
- ✓ Goldmünze in Barrenform: 5.000 Francs, Tschad!
- ✓ Jetzt zum Top-Vorzugspreis von **nur Fr. 48.50** statt Fr. 128.50! Sofort 80 Franken gespart!

Fr. 48.50
 statt Fr. 128.50

Sofort 80 Franken sparen!



Originalgröße:
 30 x 42 mm, Tschad
 1/200 Goldunze = 0,1555 g

– Das hochwertige Silberstück –
„Schweizer Berg - Matterhorn“!

- ✓ Das Silberstück „Matterhorn“ besteht aus dem reinstem Silber (999/1000 Feinsilber, 20 g schwer) der Welt!
- ✓ Die Prägequalität „Polierte Platte“ ist so brillant, dass selbst allerfeinste Details zu sehen sind!

**999/1000
 Feinsilber!**



Fr. 39.90
 statt Fr. 89.90

3.

Mein Bestellschein:

Ja, bitte liefern Sie mir folgende Startausgaben und monatlich eine weitere Ausgabe aus der jeweiligen Sammlung unverbindlich zur Ansicht. Ich habe immer ein 14-tägiges Rückgaberecht! (Lieferung zzgl. Fr. 4.95 Versandkostenanteil – Porto, Verpackung, Versicherung)

- x Farbprägung „1000-Franken-Banknote“ für **nur Fr. 10.-** statt Fr. 39.90! Ich spare sofort fast 30 Franken!
- x Goldmünze in Barrenform „Kleopatra VII.“ (999/1000 Feingold) für **nur Fr. 48.50** statt Fr. 128.50! Ich spare sofort 80 Franken!
- x Silberprägung „Schweizer Berg - Matterhorn“ (999/1000 Feinsilber, Polierte Platte) für **nur Fr. 39.90** statt Fr. 89.90! Ich spare sofort 50 Franken!

Name Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Ort

Es gelten unsere Datenschutzerklärungen und unsere AGB. Diese finden Sie auf www.srh-ltd.ch!

X Unterschrift

rie/bbqh

Bitte Adresse eintragen und einsenden an:

Sir Rowland Hill AG
 Schützenmattstrasse 46 · 8180 Bülach ZH
 Fax: 044 865 70 85

Oder schnell bestellen unter:

<http://bestellung.srh-direct.ch>



adonishop.ch

Versandkostenfrei ab CHF 45.-

**Weihnachts-
 geschenke**

Adonia Verlag, Trinerweg 3, 4805 Brittnau, **Bestell-Telefon:** 062 746 86 46, **E-Mail:** order@adonia.ch

Die Bibel für Kleinkinder



Gegenstände zum Suchen auf jedem Bild!



Inkl. Jutetasche

Neuheit

Meine Suchbibel

Sandrine Lamour

In dieser kartonierten Buchreihe werden biblische Geschichten mit schönen Bildern erzählt. Dazu gibt es auf jeder Doppelseite Gegenstände zum Suchen. Dank den Kartonseiten ideal für Kleinkinder, Geburtsgeschenk und zum Erzählen durch Eltern und Grosseltern.

Kartonbilderbuch | je CHF 14.80
 19,5 x 19,5, 14 S.

nur CHF 99.- statt 148.-

**Alle 10 Bücher zum
 Weihnachtsgeschenkpriis**

B134195-01 | **nur CHF 99.-** statt 148.-

**Grosseltern aufgepasst:
 Das ideale Geschenk für
 kleine Grosskinder**

Die Bibel für Leseanfänger

übe lesen und lerne die Bibel kennen!

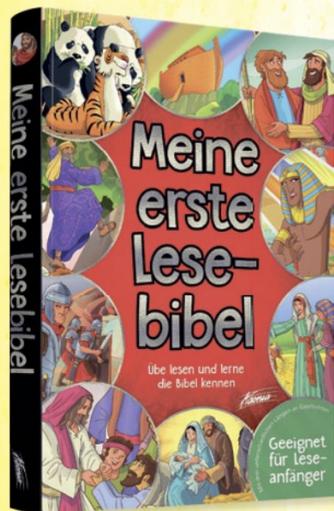
Neuheit

Meine erste Lesebibel

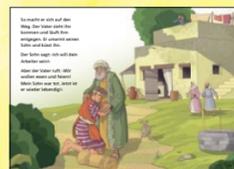
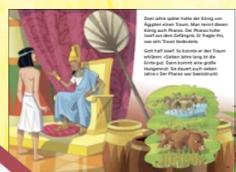
Fabiano Fiorin

27 Bibelgeschichten mit ausdrucksstarken Bildern. Ideal für Eltern zum Vorlesen, für Kinder zum Anschauen und ab der zweiten Klasse, um das Lesen zu üben und gleichzeitig die Bibel kennenzulernen. Kurze, mittellange und lange Kapitel bieten für jedes Lesetempo eine geeignete Geschichte. «Meine erste Lesebibel» bietet einen guten Überblick über den Inhalt der Bibel.

B134205 | CHF 24.80 | Geb. mit wattiertem Umschlag
 16 x 23,5, 198 S., farbig



- > 3 Längen an Geschichten
- > Durchgehend illustriert



cBooks
 Ihre christliche
 Buchhandlung mit den
 besten Preisen
cBooks.ch

Tipps

Radiosendung

Weihnachten mal skurril, mal besinnlich

Die Redaktionsmitglieder von «Radio loco-motivo», der Sendung von Menschen mit und ohne psychische Beeinträchtigungen, durchstöbern ihre Bücherregale nach Weihnachtsgeschichten. Lesen in der Sendung zwei, drei vor, um dann selber zu erzählen. Von der ultimativen Weihnachtsbescherung, dem peinlichsten «Stille Nacht», der erfüllendsten Waldweihnacht oder dem unpassendsten Geschenk. red

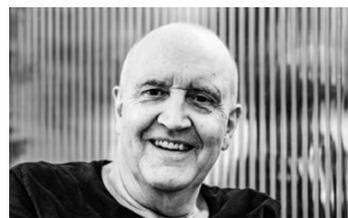
Weihnachten erzählen. 1. und 12. Dezember, 17–18 Uhr, Radio RaBe, www.loco.ra.be.ch, www.igsbern.ch



«Achtung, Sendung!»: «Radio loco-motivo» auf RaBe.

Foto: zvg

Buchvernissage



Samuel Geiser

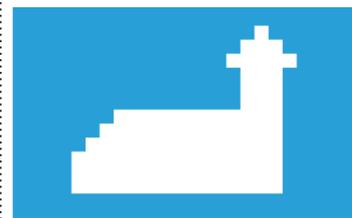
Foto: zvg

Was Corona mit uns gemacht hat und macht

Der Autor Samuel Geiser und der Fotograf Alexander Egger veröffentlichten mit «Sauerstoff» (Sinvel) ihr zweites Buch zur Corona-Krise: Bilder des Ausnahmezustands, Alltagsbeobachtungen und politische Kommentare. Hinzu kommen Ansichten von Persönlichkeiten aus Kultur, Wirtschaft und Politik. ki

Lesung, 8. Dezember, 18 Uhr, Kornhausforum, Bern, www.kornhausforum.ch

Digitale Kirche



Junge ansprechen.

Illustration: zvg

Was sich aus Kursen mitnehmen lässt

Konfirmandinnen und Konfirmanden sind mit der Digitalisierung aufgewachsen – sie sind längst Digital Natives. Und doch gibt es für die Jugendlichen etwa in Unterseen den Kurs «Glauben digital». Was tun sie da? Was nehmen sie mit? Yvonne Witschi-Minder berichtet darüber in ihrem letzten Blogbeitrag zur digitalen Kirche. mar

Serie: reformiert.info/kirchedigital

Agenda

Kultur

Eine szenisch-literarisch-musikalische Abendveranstaltung

Der Gabrieli-Chor Bern führt Chorwerke von Bach, Rachmaninow, Tallis und Brahms auf, unter der Leitung von Michael Kreis sowie Silvia Jost und Andreas Berger.

2. und 4. Dezember, 20 Uhr
Kirche altes Kapuzinerkloster, Solothurn

Ein meditativer Adventsweg

Der spiralförmige Meditationsweg aus Tannengrün und Steinen ist ein uraltes Adventssymbol. Ein solcher findet sich in der Kirche Scherzligen.

28. November bis 15. Dezember, 16–18 Uhr, Kirche Scherzligen

Mundart-Unplugged-Tour

Die Tour «Weniger isch meh» des Berner Musikers Jesse führt durch verschiedene Kirchen dieses Landes.

– Sa, 11. Dezember, 20 Uhr
ref. Kirche St. Stephan
– So, 19. Dezember, 20 Uhr
Kirche Plaffeien

Begegnung

Erster Advent im Rustwald

Mit Liedern, einer Geschichte sowie einem Lichterweg zur Krippe zelebrieren der Musikverein Spiez und die Jubla Spiez den Ersten Advent.

So, 28. November, 17 Uhr
Treffpunkt Viehschauplatz, Spiez

Belüchte, entdecke, gniesse

Jeden Abend im Berner Nordquartier andere Menschen oder Institutionen kennenlernen: Das ist das Ziel des Projekts Nordstern. Hinter der Adventstour durch das Stadtquartier stehen auch die zwei reformierten Kirchgemeinden Johannes und Markus. Letztere macht den Auftakt am 1. Dezember mit Singen, Backen und Plaudern.

1.–24. Dezember
www.nord-sterne.ch

Kerzenziehen in der Adventszeit

Für Gross und Klein, Alt und Jung: Aus Bienenwachs Kerzen formen.

– 4./5./11./12. Dezember, 10–16 Uhr
– 8./10. Dezember, 14–18 Uhr
Jugendraum, Mattenenge 7, Bern
Auskunft: eva.hahnsiegenthaler@refbern.ch, Zertifikatspflicht

Ein Abend zur Sehnsucht nach einer guten Welt

Die Theologin Moni Egger erzählt Märchen und biblische Geschichten. Dabei staunt sie immer wieder, wie gut sich

die beiden ergänzen. Eine Abendveranstaltung mit Geschichten vom Weltanfang und dem Reich-Gottes-Stachel in unserer Haut. Dazu gibts Glühwein.

Di, 14. Dezember, 18 Uhr
Wyttbachhaus, Jakob-Rosius-Strasse 1, Biel

Anmeldung: zeitfragen@ref-bielbienne.ch, Zertifikatspflicht

Der umgekehrte Adventskalender

Ab dem 1. Dezember legen Sie zu Hause jeden Tag ein haltbares Lebensmittel, einen Artikel wie Zahnpasta, Duschgel oder Hygienemaske oder gut erhaltene Kleidung in einen Korb. Den vollen Korb bringen Sie am Mittwoch, 22. Dezember, ins Gemeinschaftszentrum Cordast – oder nach telefonischer Vereinbarung zu einem anderen Zeitpunkt. Die Körbe verteilen die Kirchgemeinden Meyriez und Môtier-Vully an Bedürftige im Kanton.

Mi, 22. Dezember, 17–20 Uhr
Spielacher 1, Cordast

Was Menschen in 100 Jahren von mir wissen sollen

Das Projekt «Briefe an die Zukunft» will Bernerinnen und Berner dazu animieren, einen Brief an eine noch unbekannt Person zu schreiben. Das Stadtarchiv bewahrt die Briefe für die nächsten 100 Jahre ungeöffnet auf. 2121 werden sie dann zugestellt – etwa an das zukünftige Enkelkind.

bis 26. Januar 2022
Kornhausbibliotheken oder Stadtarchiv
www.kob.ch/projekt/briefe-an-die-zukunft. #BriefeAnDieZukunft

Weiterbildung

Wie Migrationskirchen die Schweizer Kirchenlandschaft bereichern

Claudia Hoffmann referiert über die Glaubensvielfalt der Migrationskirchen, ihre theologischen Schwerpunkte und welche Beziehungen sie zu Schweizer Kirchgemeinden pflegen.

Do, 2. Dezember, 19.30 Uhr
online per Zoom

Kosten: 25.–, Anmeldung bis 29.11.: www.ziid.ch, ein Zoom-Link wird vor der Veranstaltung verschickt

Gespräche über blutrünstige Bibeltexte

Kann Gewalt gut sein? Helge Bezold, Universität Basel, und Gabriella Gardinari, Nord-Universität (Norwegen), analysieren entsprechende Texte.

Di, 14. Dezember, 18.15 Uhr
Universität Bern, Hallerstrasse 6, Bern, Raum 205

Anmeldung bis 6.12.: daniel.herrmann@theol.unibe.ch, anschliessend Apéro, Zertifikatspflicht

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

«zVisite» 11/2021

Das Wort in den Religionen

Einfach herrlich

Ihre interreligiöse Beilage «zVisite» ist einfach herrlich. Was wir Gott nennen, ist für mich eine wunderbare Kraft, die alle Religionen in sich einschliesst. Haben Sie vielen Dank für die Zeitung!

Suzanne Waldvogel-Hürzeler-Erb, Wil

«zVisite» 11/2021, S. 1

Gastbeitrag von Thomas Meyer

Nur halb wahr

Der Artikel von Thomas Meyer spricht mir aus dem Herzen. Hälfzig. Ich kann darum nicht «voll und ganz» dazuschreiben, weil er aus meiner Sicht mit seinen Gedanken kurz vor der Ziellinie abstoppt. Selbstverständlich ist Glaube ohne Werke tot. Das sagt ja auch die Bibel: «An ihren Taten sollt ihr sie erkennen.» Das weiss jeder Christ und bemüht sich entsprechend. Zugegeben, oft mehr schlecht als recht, menschlich halt. Aber immerhin. Und genau da kommt Gott uns ja auch entgegen. «Was würde der Menschheit fehlen, gäbe es die Christenheit nicht?» Diesen Satz habe ich mir persönlich auf den

Leib geschrieben. Und ich bin überzeugt: Es ist dieses feine Netz an Guttaten, das unsere Welt überhaupt noch zusammenhält.
Ruth Heller, Tenniken

Unglaublich unreflektiert

Ich finde es sehr seltsam, auf der Titelseite einen Leitartikel von jemandem zu lesen, der sich als gläubiger Atheist bezeichnet. Aber ich möchte nicht engstirnig sein, deshalb habe ich ihn trotzdem gelesen. Da zieht jemand mit unglaublich unreflektierter Art über uns Christen her, dass wir nur palavern und nicht handeln. Hat er denn schon einmal in verschiedene Gemeinden hineingeschaut und wahrgenommen, wie viel dort für Randständige getan wird? Das meiste sogar ehrenamtlich. Sehr wahrscheinlich nicht. Insgesamt wirkt es nicht glaubwürdig, wenn Herr Meyer, der offensichtlich «nur mit Worten» Geld verdient, uns Christen den Vorwurf macht, wir würden auch nur Worte brauchen, statt zu handeln. Ich weiss nicht, wie er im Vergleich abschneiden würde!
Colette Steinmetz, Basel

«zVisite» 11/2021, S. 6

«Ich lese meine Texte immer zuerst laut»

Wenig begeisternd

Was Caroline Schroeder Field hier sagt, ist exakt die Begründung, weshalb ich nicht gerne in die Kirche gehe. Es ist die Belehrung, das Dozieren, das vermeintliche Besserwissen. Die Allerwenigsten können begeistern, die Texte und das Wirken Jesu in heutigen Kontext darstellen. Ja, mir fehlt ganz klar der emotionale «Showteil», das verkäuferische Geschick. Haben Sie einmal einen Gottesdienst einer «Afro-American community» erlebt? Mit welcher Überzeugung und Hingabe wird dort das Wort (der Gospel) vermittelt! Ich bin hierzulande noch nie beschwingt, ermutigt, heiter und aufgenommen aus einem Gottesdienst gegangen. Dabei würden weniger Belehrung und mehr Augenhöhe vielleicht auch zu mehr Publikum führen.
Christoph Walliser, Mail

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerbergasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

Korrigendum

reformiert, 10/2021, S. 11

Leserbrief von Toni Brunner

Versehentlich haben wir aus «Beurteilungsfähigkeit» «Urteilsunfähigkeit» gemacht. Richtig sollte stehen: «Wer Bezugnehmend auf die Massnahmen zur Eindämmung und Eliminierung dieser furchtbaren, weltweiten Coronavirus-Pandemie mit Begriffen wie «Covid-Hysterie», «pausenlose Corona-Propaganda» und «kollektiver Wahnsinn» um sich schlägt (...) und die Kirche der «Schande» bezichtigt, dem fehlen meiner Ansicht nach Anstand, Rücksicht und jegliche Beurteilungsfähigkeit.»
Die Redaktion

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 709 535 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Marius Schären (mar), Noah Pilloud (nop)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 236 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern: Erscheint monatlich
Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsident: Ueli Scheidegger, Lohn-Ammannsegg
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach 312, 3000 Bern 13
Redaktion:
Tel. 031 398 18 20, Fax 031 398 18 23
redaktion.bern@reformiert.info
Verlag:
Tel. 031 398 18 30, Fax 031 398 18 23
verlag.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurdruck.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–
Druckvorstufe Gemeindebeilagen
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf
reformiert@merkurdruck.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediaberater Urs Dick
071 314 04 94, u.dick@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2022
1. Dezember 2021

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



Porträt

Die Heilige Familie aus Lindenholz

Handwerk Zu Weihnachten stehen Sylvia Hilpertshausers Figuren in vielen Wohnzimmern. Die Holzbildhauerin schnitzt Briener Krippenfiguren.



Sie kommt gern mit den Käufern ihrer Figuren ins Gespräch: Holzbildhauerin Sylvia Hilpertshauer.

Foto: Manuel Zingg

Die roten Geranien vor dem Fenster stehen noch in voller Blüte, einzig die Bäume tragen Gelbbraun. Schaut Sylvia Hilpertshauer von ihrem Arbeitsplatz aus dem Fenster, sieht sie blauen Himmel, den spiegelglatten Brienersee und das Panorama des Berner Oberlands.

Ruhig ist es in der Werkstatt und im Ladengeschäft. «Die Ruhe vor dem Sturm.» Trotz der fast sommerlichen Wetterlage ist Weihnachten nicht mehr weit, Hochsaison für das, was die 34-Jährige und andere Mitarbeitende der Firma Huggler das ganze Jahr über herstellen: handgeschnitzte Krippenfiguren. Auf der massiven Holzbank liegen Dutzen-

de Meissel: flache und runde, breite, schmale, aufgereiht wie Chirurgenbesteck. Daneben eine kleine Holzfigur: das Modell. «Mädchen schreitend» steht auf dem Sockel.

Hilpertshauer hält einen gefrästen Rohling aus Lindenholz in der linken Hand. Nun muss sie dem Mädchen Leben einhauchen, den Zopf schnitzen, das Gesicht, die Kleider und die nackten Füße. «So ist der Baum gewachsen, darum muss ich in diese Richtung schnitzen.» Sie fährt mit dem Finger die Figur entlang, vom Fuss zum Kopf. Holz müsse man verstehen.

Hilpertshauer ist Holzbildhauerin, Vertreterin eines fast ausge-

storbenen Handwerks. Je seltener der Beruf, desto verschlungener der Weg dahin, das gilt auch für die junge Frau, die auf einem Bauernhof im Toggenburg aufwuchs. Nach der

Sylvia Hilpertshauer, 34

Als eine von elf Holzbildhauernden arbeitet Sylvia Hilpertshauer bei der Firma Huggler in Brienz. Das Unternehmen stellt seit über 100 Jahren Krippenfiguren her. Die Region gilt als Zentrum der Holzbildhauerei, mittlerweile sind aber nur noch wenige Betriebe in diesem Bereich tätig.

Schule lernte sie medizinische Praxisassistentin, merkte aber bald, dass ihr das nicht lag. Während eines Jahres an der Gestaltungsschule entdeckte sie das Holz für sich und bewarb sich an der Schule für Holzbildhauerei in Brienz. «Holz ist ein warmes Material, es erfordert weniger Maschinen zur Verarbeitung als etwa Stein.» Für den Stein habe sie nie ein Gefühl entwickelt.

Feine Holzspäne fallen auf ihre schwarze Schürze. Im Schnitt drei Stunden braucht Hilpertshauer für eine Figur. Am besten gelängen ihr Frauen und Kinder, findet sie. «Vielleicht weil man sich eher an dem orientiert, was man im Spiegel sieht.» Obwohl sie sich an ein Modell hält,

«Mein Handwerk ist nostalgisch, ein Gegenentwurf zur schnellen digitalen Welt.»

ist jede Figur einzigartig. «So wollen es auch die Kunden.»

Hilpertshauer arbeitet in einem Nebenraum des Verkaufsladens, die anderen Holzbildhauer der Firma haben ihre Werkstatt einige 100 Meter weiter im Ort. Die Künstlerin unterhält sich gern mit den Kundinnen und Kunden. Viele kommen jedes Jahr, um eine Figur zu kaufen. Die Handarbeit hat ihren Preis: Maria, Josef, die Heiligen Drei Könige kosten 180 bis 300 Franken.

Jedes Jahr eine neue Figur

Huggler stellt auch Trachtenfiguren her, Alpaufzüge, Fahnen-schwinger. Sie sind bei Sammlern, darunter Touristen aus den USA, beliebt. Die Krippenfiguren kaufen meist Familien. «Oft weniger aus religiöser Affinität, scheint mir, als aus einem Gefühl der Tradition heraus», sagt Hilpertshauer.

Viele erinnerten sich an die Krippe im Haus der eigenen Eltern oder Grosseltern. Sylvia Hilpertshauer kann das nachvollziehen: «Das Singen in der Adventszeit, der Weihnachtsgottesdienst geben mir ein Gefühl von Nostalgie.»

Auch ihr Handwerk sei im Grunde nostalgisch, ein Gegenentwurf zur schnellen digitalen Welt. Im Elternhaus von Hilpertshauer steht nun auch eine Briener Krippe, jedes Jahr schnitzt die Tochter eine Figur als Weihnachtsgeschenk. Sie darf es verraten: «Dieses Jahr wird es der Hirtenhund.» Cornelia Krause

Gretchenfrage

Gerry Hofstetter, Lichtkünstler

«Ohne den Glauben verkümmert der Mensch»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hofstetter?

Ich bin in einer reformierten Familie aufgewachsen: Taufe, Sonntagschule, Konfirmation und kirchliche Trauung. Ich fühlte mich immer eingebettet. Ich bin überzeugt, ohne den Glauben geht nichts. Ohne gibt es keine Kraft, keine Vision, kein Handeln. Der Glaube ist das Zentrum, um das sich alles dreht.

Mit Ihrer Lichtkunst begeistern Sie Menschen auf der ganzen Welt.

Die Leidenschaft für meine Arbeit führte mich in 87 Länder. Ich habe die unterschiedlichsten Kulturen gesehen, Projekte unter anspruchsvollen klimatischen Bedingungen realisiert. Doch überall auf der Welt gilt: ohne Licht kein Leben, keine Pflanzen, Tiere und Menschen. Deshalb ist es so wichtig, auch in der dunklen Jahreszeit genügend draussen zu sein, die Wohnung zu erleuchten, mit Lampen, Kerzen, was auch immer. Doch die Menschen brauchen nicht nur Licht, sie brauchen auch den Glauben. Auch den an die Gemeinschaft.

Also ohne Glauben kein Leben?

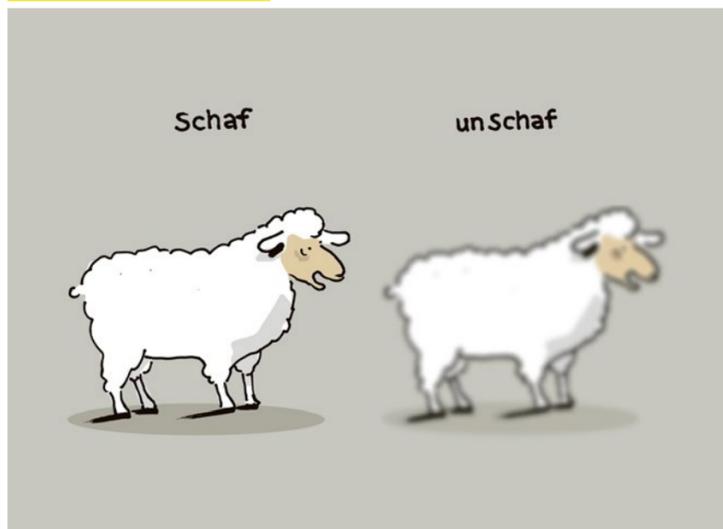
Absolut. Ohne ihn verkümmert der Mensch, lebt in Finsternis, in geistiger Umnachtung. Es fehlen die Wärme, die Liebe, die Fähigkeit, in Beziehung zu sein und ein lebenswertes Leben inmitten von Menschen zu leben. Und es fehlt der Antrieb, zu leben und etwas zu wagen.

Sie selber wagen extrem viel.

Ja. Und ich hatte schon oft grosses Glück: Ich überlebte einen Helikopterabsturz, einen Unterwassersunami, Sprengstoffvorkommnisse, Lawinen und einen Jahrhundertorkan. In meinen Tätigkeiten braucht es verschiedene Ausbildungen, Erfahrung und das Wissen, wo die Grenzen liegen. Doch ohne Gottvertrauen und den Mut, täglich voll zu leben, loszulassen, abzugeben und dem Instinkt zu folgen, geht es nicht. Der Glaube ist die Basis für mein ganzes Tun. Ich bin sehr dankbar dafür, dass ich aus dieser Haltung heraus mit Licht Hoffnung in die Welt bringen kann.

Interview: Katharina Kilchenmann

Christoph Biedermann



Tipp

Audiopredigten

Inspiration direkt ins Ohr gesprochen

Jeden Tag ein paar Worte zu Spiritualität, Glaube und Kontemplation hören, die über den Tag hinauswirken? Solches bietet das «Wort zum Tag» an, ein Projekt, das es seit Februar dieses Jahres gibt. Das überkonfessionelle Gefäss wartet jeden Tag mit einem neuen Audiobeitrag aus der Kirchenwelt auf.

Die drei- bis fünfminütigen Beiträge sind im Internet, auf dem Handy per App oder über eine Telefonnummer zu hören. Ein Anruf kostet pro Minute 8 Rappen und ermöglicht Menschen ohne Internet den

Zugang. Auch im Dezember sprechen 31 Pfarrerinnen und Pfarrer, Seelsorgerinnen, Priester und Diakoninnen Andachten und Predigten zur Inspiration und Einkehr.

Das Projekt richtet sich aber nicht nur an Hörerinnen und Hörer, sondern auch an Kirchgemeinden. Sie können die Audiodateien für einen Franken pro Tag abonnieren. Nach einem einmaligen Installieren des Plugins erscheinen diese automatisch auf der Website. Der Initiant Toni Zulauf betont ebenso die Vorteile für Autorinnen und Autoren: «So erreichen sie viele interessierte Hörer schweizweit.» ki

Wort zum Tag. www.wortzumtag.ch/aktuelle-beitrag, @wortzumtagschweiz, 0844 444 111, Spotify «Wort zum Tag»



Der Lichtkünstler und Filmproduzent illuminiert Sehenswürdigkeiten auf der ganzen Welt. Foto: zvg